

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

156 (7.7.1934) Drittes Blatt

Was ist Reaktion?

Partei und Studentenschaft veranstalteten in Marburg eine eindrucksvolle Kundgebung, auf der Staatsrat Görlich-Berlin das Wort ergriff. Diese Rede des Stellvertreters von Dr. Göbbels in der Berliner Gauleitung ist durch ihre Kennzeichnung der Reaktion bemerkenswert.

„Es ist“ so führte er aus, „eine glatte Verdrehung, wenn zwischen uns und gewissen konservativen Debattierklubs nur ein Unterschied in der Taktik bestanden haben soll. Welten haben uns getrennt und werden uns immer von ihnen trennen. Diese unüberbrückbare Kluft zeigt sich heute in der Reaktion. Reaktion ist einfach das, was nicht mitmacht.“

Wer so tut, als gehöre er zu uns, uns aber in Wirklichkeit bekämpft, vor allem, wer uns erst Bedingungen stellt, der ist ein Reaktionsär. Somit hat der Begriff Reaktion einen durchaus festen und klaren Sinn. Unter der Reaktion verbergen sich diejenigen, die sich auch früher nicht für das eine oder andere einsetzen konnten, die damals alles von marxistischer und jüdischer Seite hinnahmen und heute eine unerschämte Kritik an der Regierung üben, zu der sie sich verpflichtet haben. Man sagt, der Staat organisierte zu viel, und man scheut sich nicht, dabei auf der Volkshemmnis hinzuweisen. Eine Organisation, die die konfessionelle Jugend von einhalb Millionen auf eine knappe halbe Million herabgedrückt hat, muß gewissen Leuten allerdings ein Grauen sein. Man verkent hier, bewußt, daß die Revolution des 20. Jahrhunderts nicht bolschewistisch ist, sondern gerade aus der heroischen gottgebundenen Persönlichkeit hervorgewächst. Sie allein ist auch nur fähig, Geschichte zu machen, und wenn das im Nationalsozialismus geschieht, so spricht man verächtlich von einer befohlenen Geschichtsauffassung.

Die Alternative Gläubige und Ungläubige kann uns nicht berühren, weil sie von vornherein einseitig verzerrt ist. Der Nationalsozialismus hat das ungeheure Verdienst, die Persönlichkeit wieder zur Grundlage des religiösen Gefühls gemacht zu haben. So haben sich im Nationalsozialismus nur tiefgläubige Menschen zusammengedrängt, aber sie haben sich an keine Dogmen gebunden. Hieraus ergibt sich klar die Stellung des neuen Staates zum Christentum. Es genießt als Religion allen Schutz, muß aber in keine Schranken eingewiesen werden, wenn die Kirchen sich auf Gebiete wagen, die sie nichts angehen. Vor allem schwindet heute das Vertrauen dazu, daß man von einer politischen Weltmacht im Auslande sich kirchliche Befehle geben läßt. Wenn sich heute in vielen Deutschen ein religiöser Umbruch vollzieht, so hat der Staat nur darüber zu wachen, daß keine und des Volkes Autorität gewahrt bleibt. Die Behauptung, Deutschland würde sich aus jeder Weltpolitik ausscheiden, wenn es nicht mehr reitlos christlich wäre, ist unwahr, denn die Juden haben eine weltpolitische Stellung ohnegleichen behauptet. Diese vornehme Großzügigkeit des Staates in religiösen Dingen ist naturgemäß den beiden Konfessionen fremd, weil sie auf Dogmen aufbauen. Wehrlich mahnt wie der verordnete Vorwurf der Zersplittertheit ist die Unterstellung, als würde in Deutschland ein Vernichtungstriebe gegen den Geist geführt.

Was den sozialen Aufbau betrifft, so tritt gerade hier der Gegensatz zum Nationalsozialismus wieder zutage, wenn gesagt wird, daß die ewige Dynamik endlich einmal zu Ende sein müsse. Der Weltkrieg und der Kampf der letzten Jahre haben bewiesen, daß der Adel von Blut und Seele heute nicht mehr an einen Stand gebunden ist. Deshalb ist es reaktionär, wenn man verlangt, der Aufstieg von unten müsse endlich ein Ende nehmen. Ein Unten und Oben gibt es im nationalsozialistischen Deutschland überhaupt nicht. Diese Begriffe gehören einer vergangenen Zeit an. Der Nationalsozialismus weiß genau, daß er außer der Erlaubnis des ganzen Volkes einen festen Kern behalten muß. Hier liegen seine stärksten Kräfte.

Neue ernste Anruhen in Amsterdam

Amsterdam, 6. Juli. Die kommunistische Aufruhrschreie nahen am Donnerstagabend im Arbeiterviertel Jordan einen erneuten Charakter an. In diesem lang ausgebreiteten und unübersichtlichen Teil der Altstadt mit seinen vielen kleinen Gassen und Straßen hatte die Polizei bereits in den frühen Abendstunden einen schweren Stand. Nach Eintritt der Dunkelheit wurde von auffälligen Elementen an verschiedenen Stellen das Plaster aufgeworfen und ein großer Teil der Straßenbeleuchtung durch Steinwürfe zerstört. Darauf wurde eine Reihe von schmalen Straßen durch Errichtung von Barrikaden unzugänglich gemacht und eine Anzahl Brücken abgebrochen. Die Polizei versuchte zunächst, diesem Treiben Einhalt zu gebieten, wobei man, um Menschenleben zu schonen, nur spärlich Gebrauch von der Schusswaffe machte. Trotz harten Aufgebots kam jedoch die Polizei immer mehr in Bedrängnis, und schließlich mußte sie sich aus dem ganzen Viertel zurückziehen, das in weitem Umkreis abgeperrt gehalten wird. Im Innern des Sperrkreises sollen zahlreiche Geschäfte geplündert worden sein.

Amsterdam, 6. Juli. Erst in den frühen Morgenstunden des Freitag ist es der Amsterdamer Polizei gelungen, die Ruhe und Ordnung in Jordan wieder herzustellen. Gegen 1 Uhr früh war die Polizei zu einem konzentrischen Angriff auf die in völliges Dunkel gehüllten Straßen, die am Donnerstagabend dem Pöbel hatten überlassen werden müssen, vorgegangen. Die Beamten wurden hierbei von einer mit Stahlhelmen und Karabinern ausgerüsteten Abteilung Militärpolizei unterstützt. Das Bild der von den nächtlichen Straßenkämpfen betroffenen Viertel läßt deutlich erkennen, wie sehr hier die Zerstörungswut des Pöbels getobt hat. Überall sieht man zerbrochene Schaulenherkeiben, aufgerissene Straßenpflaster, umgestürzte Fuhrwerke, zerbrochene Möbel, Kisten und sogar umgelegte Bäume. Wie sich inzwischen herausgestellt hat, haben sich die nächtlichen Straßenkämpfe nicht nur auf das im Zentrum gelegene berüchtigte Viertel des Jordan beschränkt, sondern es brachen gleichzeitig noch in drei anderen Stadtteilen Unruhen aus. Bis jetzt wurden 2 Tote und mehrere Schwerverletzte und eine größere Anzahl Leichtverletzte gemeldet.

Amerika lehnt russischen Vorschlag eines Nichtangriffspaktes ab

W.B. Washington, 6. Juli. Der Washingtoner Berichterstatter der „New-York Times“ erfährt aus guter Quelle, daß die Regierung der Vereinigten Staaten den russischen Vorschlag eines zweiseitigen Nichtangriffspaktes ebenso eindeutig zurückgewiesen habe wie seinerzeit das von Japan vorgebrachte gleichgerichtete Angebot. Vorschlag Bullitt habe Litwinow geantwortet, daß befristete Verträge gegen die traditionelle Politik Amerikas seien, denn sie trügen den Anschein eines Bündnisses. In diesem besonderen Fall würden sie sicher den Argwohn Japans erregen. Dagegen sei Amerika, wie Roosevelt bereits erklärt habe, bereit, einem allgemeinen Nichtangriffspakt beizutreten, wenn dadurch das Ziel einer allgemeinen Rüstungsminderung gefördert würde.

Ein neuer Kampfabschnitt gegen die Arbeitslosigkeit

Durch eigene Kraft zum Ziel

Hd. Karlsruhe, 5. Juli. Kurze Zeit noch und das ganze Deutschland wird im Zeichen einer alles Bisherige übertreffenden Arbeitslosigkeit stehen. Diese Tatsache veranlaßt uns, heute einmal besonders die Maßnahmen einer Betrachtung zu unterziehen, die der Gauamtsreferent für Arbeitsbeschaffung in Baden, Arbeitsamtsdirektor Rickles-Mannheim, unter Mitwirkung aller in Frage kommenden Stellen durchzuführen beabsichtigt. Dabei sei vorausgeschickt, daß Baden mit seinen 90 000 Arbeitslosen z. B. gegenüber Württemberg außerordentlich ungünstig dasteht, ein Umstand, der jedoch durch die geographische Struktur unseres Landes eine leichte Erklärung findet. Der Arbeitsamtsbezirk Mannheim weist allein mit 25 000 die Zahl von Arbeitslosen auf, die in Württemberg insgesamt zu verzeichnen ist. Diese Umstände verlangen von uns viel größere und ganz andere Anstrengungen, als sie vielleicht in anderen Teilen des Reiches notwendig sind. Notwendig ist in aller erster Linie die Mobilisierung der noch fähbaren Kräfte zu einer gutorganisierten Kleinarbeit. Um dieses Ziel zu erreichen, ist es notwendig, die öffentliche Arbeitsbeschaffung, die vom Führer, von seinen Männern und insbesondere auch von der badischen Regierung aufgegriffen worden ist, mehr als bisher durch die private Initiative zu verklären. Dadurch soll ohne öffentliche Mittel und ohne eine besondere Inanspruchnahme von Mitteln des Reiches ein großer Erfolg der kommenden Arbeitsbeschaffung garantiert werden. Dieser Erfolg wird in dem Maße gesichert sein, in dem es gelingt, das ganze badische Volk in diese Gedanken wie eine disziplinierte Truppe einzuspannen. Dabei darf der Faktor „Geld“ nicht mehr die Rolle früherer Zeiten spielen: an der ersten Stelle steht der Begriff „Arbeit“.

Der neue Kampfabschnitt bringt für jeden einzelnen Volksgenossen unbeschränkte Betätigungsmöglichkeiten. Für die maßgebenden Stellen wird es zunächst notwendig sein, den Jahreszeitlichen Arbeitseinsatz zu regeln, die Landflucht abzurosseln und in Verbindung damit die Beseitigung des Arbeitermangels in der Landwirtschaft durchzuführen. In diesem Punkt ist jede Rücksichtnahme falsch am Platze.

Einen breiten Raum innerhalb der Arbeitsbeschaffung wird die Umgruppierung der Jugendlichen einnehmen. In den Großstädten herrscht beispielsweise ein Mangel an weiblichen Arbeitskräften der Altersklasse 17-25 Jahre, weil die Tariflöhne für diese Arbeitskräfte weit aus billiger sind, als für die höheren Altersklassen. Durch eine entsprechende Umgruppierung ist es erforderlich, die Arbeitslosigkeit der älteren Jahrgänge — auch der männlichen Arbeitskräfte — ohne öffentliche Mittel zu beseitigen. Erst die Annahme von Kleinerfolgen wird den Gesamterfolg sicherstellen. Wir müssen heute soweit kommen, daß kein lediger Arbeiter unter 25 Jahren noch nicht im freiwilligen Arbeitsdienst oder als Landarbeiter in der Landwirtschaft gearbeitet hat. Dadurch sollen ältere verheiratete Arbeitslose Arbeitsplätze freigemacht werden. Die Entlastung und der Erfolg der Frauen durch Männer ist schon vor geraumer Zeit in Angriff genommen worden und soll jetzt stärker in Angriff genommen werden. Damit ist aber keineswegs der Frauenarbeit der Kampf angelegt. Nur dort, wo die Frau ihrer Eigenart entsprechend fehl am Platze ist und wo sie höchstens eine billigere Arbeitskraft bedeutet, muß durch diese Maßnahme der Arbeitslosigkeit des Mannes geteuer werden.

Einer leider immer noch weit verbreiteten Ansicht zu steuern, gilt es durch Einteilung der Arbeitszeit und durch Urlaubsbewährung. Es ist fittlich nicht zu verantworten, daß sich Einzelne durch Überstunden bereichern, während Andere arbeitslos auf der Straße liegen.

Der Kampf gegen das Doppelverdienstern muß mit aller Macht weitergeführt werden. Von diesem Kampf werden allerdings besonders arbeitswillige Naturen, die sich durch irgendwelche Tätigkeit eine Nebenbeschäftigung geschaffen haben, nicht betroffen; denn im nationalsozialistischen Staat gilt das Leistungsprinzip. Der Kampf gegen das Doppelverdienstern wird sich in erster Linie gegen die sog. „Bedarleswirtschaft“ wenden. Wenn z. B. ein Arbeiter seine Frau ebenfalls arbeiten läßt, so ist das noch lange kein Doppelverdienst. Dieser Kampf wird nicht durch Zwang, sondern durch moralische Einwirkung geführt werden.

Ein anderer wichtiger Kampf wird gegen die Schwarzarbeit aller Art geführt werden. Es geht nicht an, daß ein Arbeitsloser vom Arbeitsamt Unterstützung bezieht und nebenher dem Handwerk durch Schwarzarbeit Schaden zufügt.

In einer Sonderaktion wird für die alten Kämpfer der Bewegung, von denen heute noch 700 in Baden arbeitslos sind, Arbeit beschafft werden müssen. Am Ende dieser Sonderaktion wird kein alter Kämpfer mehr auf der Straße liegen.

Ein dankbares Gebiet wird die Siedlung sein, der sich Reichsstatthalter Robert Wagner in ganz besonderem Maße angenommen hat. Man wird hier zwischen Bollbauern- und Anlieger-

siedlung und der sog. Heimstättenfiedlung unterscheiden müssen. Im ersteren Falle wird man dazu übergehen, den Zwerghöfen Land anzugliedern, um ihre Besitzer zu Bollbauern zu machen, um die oft noch in der Stadt arbeitenden Besitzer aus den Betrieben nehmen zu können. Die Heimstättenfiedlung umfaßt alle anderen Siedlungsarten, wie Vorstadtansiedlung, Kurzarbeiterfiedlung usw. und beabsichtigt nicht etwa, Städte zu Bauern umzuschulen.

Die Vorbereitungen für den Winter sind besonders vielfältiger Art. Vor allem muß Vorsorge getroffen werden, daß während der Wintermonate nicht nur ein Ansteigen der Arbeitslosenzahlen verhindert, sondern auch neue Arbeitslose in Arbeit gebracht werden. Notstandsarbeiten usw. werden diese Aufgabe an hervorragender Stelle durchzuführen haben.

Neben der Förderung des Abflusses badischer Erzeugnisse wird die Sammlung und Prüfung privater Anregungen zur Arbeitsbeschaffung zum Ziele führen müssen. Jedem Volksgenossen wird Gelegenheit gegeben werden, zu den einschlägigen Fragen Stellung zu nehmen bezw. eigene Vorschläge zu unterbreiten.

Die Arbeitslosigkeit ist für die deutsche Wirtschaft ein unersetzlicher Verlust an Volksvermögen. Der arbeitslose Mensch kann keine Werte schaffen und zehrt vom Schaffen anderer. Lange Arbeitslosigkeit läßt den Unternehmer meist vor der Einstellung solcher Bewerber zurückzusehen. Hier muß die Umschulung und Fortbildung durch die Arbeitsämter eingreifen. Diese Umschulungsarbeit ist ein sehr reiches Werk, durch das auch der Begriff „Arbeit“ ethisch fundamntiert worden ist. Den Arbeitsämtern wird außerdem die Ausbildung des Facharbeiternachwuchses, für den eine große Nachfrage herrscht, obliegen. Auch die gerechte Verteilung von Arbeitsplätzen kann einzig und allein durch die Arbeitsämter geschehen.

Eine Kreditaktion für die private Arbeitsbeschaffung wird in erster Linie den Bauplatz beleben. Zur Durchführung dieser Kreditaktion können vor allem die Sparkassen durch Zuerstzulassung von zinslosen Darlehen besonders beitragen.

Ein wichtiger Punkt im Rahmen der Arbeitsbeschaffung ist der Unfallschutz. Eine Statistik der Unglücksfälle in Deutschland weist nach, daß drei Viertel aller Unfälle auf eigenes Verschulden zurückzuführen sind. 1,5 Milliarden RM. sind jährlich an öffentlichen Mitteln für diese Unfälle aufzubringen, d. i. eine Summe, die ausreichen würde, um die Hälfte der in Deutschland vorhandenen Arbeitslosen in Arbeit und Brot zu bringen.

Unsere Not ist durch Menschen verursacht, und kann also nur durch Menschen beseitigt werden. Wir in Baden wollen Pioniere sein auf allen Gebieten, wir wollen die Originalität unserer Maßnahmen im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit bewahrt hervorheben, um auch den anderen Landesteilen neue Anregungen für ihre Arbeit zu verschaffen. Für den Einzelnen aber ist nun die beste Gelegenheit gegeben, zu zeigen, in welchem Maße er den Sinn des Nationalsozialismus erkannt hat und in welchem Maße er selbst Nationalsozialist ist, um als Bollbürger im neuen Staate mitwirken zu können.

Kirchentage für die Schulen

Mannheim, 5. Juli. Die Pressestelle des Reichsnährlandes, Hauptabteilung 4, Mannheim, teilt mit: Die Kirchentage in Baden ist dieses Jahr eine Refordernte. Da die Unterbringung auf Schwierigkeiten stößt, macht die Hauptabteilung 4 des Reichsnährlandes den Vorschlag, in den badischen Schulen einen Kirchentag einzuführen. Als erste badische Schule veranstaltete die Volkshule Freiburg einen Kirchentag, der ein glänzendes Ergebnis hatte. Nicht weniger als 100 Zentner wurden von den Freiburger Volkshulen zum Verkauf gebracht. Noch hängen im badischen Oberland mindestens 20 000 Zentner Kirchengüter. Wir rufen alle badischen Schulen auf, dem Beispiel Freiburgs zu folgen; die Kinder durch den Genuß deutschen Obstes gesund zu erhalten und dem badischen Bauernstand zu helfen.

Hodenheimer Motorradrennen 1934

Hd. Die Ausschreibung zu dem vom Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps und dem Deutschen Automobil-Club am Sonntag, den 29. Juli 1934, auf der bekannten Hodenheimer Rundstrecke stattfindenden Hodenheimer Motorradrennen 1934 für Kraftfahrer mit und ohne Seitenwagen ist erschienen. Das Rennen wird für Kraftfahrer ohne Seitenwagen für die deutsche Straßenmeistererschaft 1934 gewertet. Außerdem findet ein Sonderlauf für Ausweissfahrer statt. Die Rennstrecke ist neu hergerichtet und hat eine Länge von 12,45 Kilometer. Es werden insgesamt vier Rennen gefahren. Rennungen sind bis spätestens 16. Juli an die Sportabteilung des Deutschen Automobilclubs Berlin W 35, Ttrpsh-Platz 90, zu richten, wo auch jede Auskunft erteilt wird.

Von der Kinderzeche in Dinkelsbühl

Dieses historische Festspiel wird zur Erinnerung an die Errettung der Stadt während des 30-jährigen Krieges alljährlich aufgeführt. Damals drohte der Stadt, die von den Schweden erobert war, Blindekennung und Verwüstung. Gerettet wurde sie durch ein mutiges Mädchen, das an der Spitze der Kinder der Stadt die Sieger um Gnade ansuchte und ihre Herzen zu rühren wußte. Die Erinnerung an diese Begebenheit wird in dem Dramatenspiel „Die Kinderzeche“ festgehalten, das im Rahmen der 1000-Jahrfeier Dinkelsbühls um die Mitte des Monats Juli aufgeführt wird.



Evangelische Landessynode

Bad. Karlsruhe, 6. Juli. Am Freitag nachmittag hielt die Evangelische Landessynode im großen Saal des früheren Landtags ihre zweite öffentliche Sitzung ab. Sie wurde mit Gebet und der Verpflichtung des als Mitglied neu eingetretenen Oberbaupinspektors Bender-Karlsruhe (Positiv) eröffnet. Eine Reihe vorläufiger kirchlicher Gesetze, über die die Abgeordneten Pfarrer Mondon und Rechtsanwalt Dr. Bergbold berichteten, fand nachträglich die einstimmige Genehmigung der Versammlung und sind damit zu endgültigen Gesetzen erhoben. Es handelt sich dabei hauptsächlich um die Abänderung der kirchlichen Verfassung, Ergänzung der Landessynode, die Verwaltung des evangelischen Kirchendarmögens u. die Errichtung neuer evangelischer Kirchengemeinden. Der Verfassungsausschuss benutzte die Gelegenheit, um der irrigen Meinung entgegenzutreten, als ob die evangelischen Geistlichen besonders gut gestellt seien. Auch sie müßten seinerzeit das Opfer einer erheblichen Gehaltskürzung auf sich nehmen. Die Plenarsitzung wurde durch eine Pause unterbrochen, im Verlauf derer der Verfassungsausschuss zusammentrat.

Nach Wiederaufnahme der Vollziehung begannen unter großer Spannung des Hauses und der zahlreichen Tribünenbesucher die weiteren Verhandlungen über die Eingliederung der Evangelischen Landeskirche Badens in die Deutsche Evangelische Kirche. Für den Verfassungsausschuss gab Pfarrer und Dekan Kober-Karlsruhe (Positiv) einen ausführlichen Bericht über die Verhandlungen über den von den Deutschen Christen beantragten Gesetzentwurf betreffend Uebertragung der Befugnisse der Organe der Vereinigten Evangelisch-Protestantischen Landeskirche Badens auf die Deutsche Evangelische Kirche. Die übertragenen Befugnisse und die Weisungen des Reichsbischofs sollen sich nicht auf Bekenntnis und Kultus beziehen. Insofern bleibt die Landeskirche selbständig. Die Berufung und Abberufung des Landesbischofs soll im Benehmen mit der badischen Landessynode erfolgen. Bei der Ernennung der Pfarrer, die grundsätzlich aus dem badischen Kirchengemeinde entnommen sollen, hat der Landesbischof ein Vorschlagsrecht. Der Vertrag zwischen Staat und evangelischer Kirche vom 14. Juli 1932 bleibt aufrechterhalten und kann ohne Zustimmung des Landesbischofs nicht geändert werden.

Der Berichterstatter schilderte das Für und Wider, wie es im Ausschuss zwischen den Gruppen der Deutschen Christen und jener der Positiven Christen zutage trat. Von der Reichskirchenregierung ist dem Präsidenten der Synode ein Telegramm zugewandt, mit der feierlichen Erklärung, daß verfassungsändernde Kirchengesetze ohne Zustimmung der badischen Landessynode nicht erlassen würden.

Im Namen der positiven Gruppe verlas Pfarrer Dürr-Horzhelm eine Erklärung, die dahingehet, daß man in der gegenwärtigen Stunde nicht in der Lage sei, der Schaffung des Eingliederungsgesetzes zuzustimmen. Man gebe aber die Hoffnung nicht auf, daß die Reichskirche werde und setze in ihre Verwirklichung zum Segen unseres Volkes die ganze Kraft. In diesem Sinne beantragte die positive Gruppe die Annahme folgender Entschließung:

„Einig in der restlosen Befahrung des Zieles, unserem von der nationalsozialistischen Bewegung im Dritten Reich geeinten evangelischen Volk auch zur kirchlichen Einheit zu verhelfen, erludt die badische Landessynode den Herrn Landesbischof, bei der Reichskirche dahin vorstellig zu werden, daß die Voraussetzung für eine tätige Mitarbeit aller evangelischen Kräfte am Verfassungswort geschaffen werden, damit es zu einer innerlichen und dauerhaften Ueberwindung der heute bestehenden Zustände kommt.“

Stadtpfarrer Sauerhöfer-Karlsruhe gibt namens der Gruppe der Deutschen Christen eine Erklärung bekannt des folgenden Inhalts:

Die Stunde der Entscheidung ist da. Die Eingliederung ist nach den ernsten Vorgängen vom 30. Juni eine nationale und kirchliche Pflicht. Es ist nicht angängig, das im Dritten Reich geeinte Volk weiterhin durch kirchenpolitische Kämpfe wieder auseinander zu reißen. Es gibt keinen anderen Weg zur Einigung und Befestigung der Kirche als den, den die Deutschen Christen mit dem vorgeschlagenen Gesetzentwurf gegangen sind. Das Kirchenvolk will in seiner überwiegenden Mehrheit die Einigung. Der Führer will die Beruhigung des kirchlichen Lebens, der Landesbischof will, daß der Antrag der Deutschen Christen Gesetz werde. Alle Beteuerungen, später zu einer Einigung zu kommen, sind nichts als leere Worte, die nur noch mehr Verwirrung schaffen müssen. Wir folgen dem rechtmäßigen Führer der Landeskirche, dem Landesbischof D. Kuhlwein, und rufen der positiven Gruppe zu: Worte sind Schall und Rauch, vereinigt Euch mit uns zur Tat. (Lebhafte Beifall auf Seiten der Deutschen Christen.)

Nun folgte die Einzelberatung und darnach, weil es sich um ein verfassungsänderndes Gesetz handelt, die namentliche Abstimmung.

36 Abgeordnete stimmen dafür, 27 dagegen. Von den Positiven stimmen nur die Abgeordneten Rechtsanwalt Dr. Amhauer-Karlsruhe und Kirchenrat Volkhard-Durlach mit Ja. Da die Zweidrittelmehrheit nicht erreicht wurde, ist somit der Gesetzentwurf abgelehnt.

Daraufhin verlas der Abgeordnete Stadtpfarrer Sauerhöfer unter dem Beifall der Mehrheit eine scharfe Erklärung gegen die positive Gruppe, die in die Worte auslang: das Ziel der Einigung wird dennoch erreicht! (Starker Beifall der Mehrheit.) Als sich vonseiten der positiven Gruppe einige Abgeordnete zum Wort meldeten, ergriff Oberkirchenrat Voges (Deutsche Christen) das Wort und forderte vom Landesbischof die sofortige Einberufung des erweiterten Oberkirchenrats die Gruppe der Deutschen Christen stimmte dafür, die Positiven dagegen.

Auf Grund dieses Beschlusses wurde die Sitzung unterbrochen. Gegenwärtig tagt der Erweiterte Oberkirchenrat.

Nachdem die Sitzung wieder aufgenommen worden war, wurde vom Präsidenten gegen 20 Uhr verkündet, daß der Erweiterte Oberkirchenrat mit Stimmenmehrheit die Auflösung der Landessynode beschlossen hat. Damit sind die Vollmachten der Synode erloschen und die Sitzung erreichte damit ihr Ende.

Regelung des Abfahes von Frühkartoffeln in Baden

Die Preisstelle der Landesbauernschaft Baden teilt uns mit: Der Gebietsbeauftragte gibt bekannt, daß der Reichsbeauftragte für die Regelung des Abfahes von Frühkartoffeln bestimmt hat, daß ab 5. Juli 1934 zweierlei Kartoffelgrößen zum Verkauf kommen dürfen. Der Mindestpreis für Frühkartoffeln in- und ausländischer Herkunft — bei inländischer Herkunft ab Bezirksvertriebsstelle im geschlossenen Anbaubereich bzw. Ortsammelstelle im offenen Anbaubereich — bei ausländischer Herkunft ab Grenzstation — beträgt für Frühkartoffeln über 3,4 cm für Donnerstag, den 5. Juli, Freitag, den 6. Juli, und Samstag, den 7. Juli 1934 6.40 RM je 50 Kilogramm. Der Mindestpreis für die Größen von 2,8—3,4 cm beträgt für die gleichen Tage 3.40 RM je 50 Kilogramm. Die Frühkartoffeln in der Größe von 2,8—3,4 cm dürfen nur aus den vorgeschriebenen Säden im Kleinhandel verkauft werden. Keinesfalls dürfen diese Kartoffeln aus den Säden entleert und dann in Körben oder offen zum Verkauf gelangen. Frühkartoffeln unter 2,8 cm Durchmesser dürfen nicht in den Verkehr gebracht werden.



Erzogene Gäste in Oberammergau.

Aus aller Herren Länder strömen die Besucher in das kleine oberbayerische Dorf, um an der Offenbarung der Passionsspiele teilzunehmen. So sieht man in den Straßen Oberammergaus Gäste aus fernen Erdteilen — in diesem Bilde Oberinnen, die sich mit Darstellern der Passionsspiele unterhalten.

Mit dem Postauto über den Schwarzwald zum Bodensee

Am Dienstag hat die Eröffnungsfahrt der Bodensee-Schwarzwaldpost stattgefunden, die für die Monate Juli und August eingerichtet wurde mit Anschluß an die Deutsche Alpenpost in Lindau. Die Reise im bequemen Allwetterwagen war für die Teilnehmer ein unergetzliches Erlebnis, führte sie doch durch drei der schönsten Gegenden unseres großen deutschen Vaterlandes. Auf der fast fertiggestellten Schwarzwaldhöhenstraße ging es vorbei an den Höhenorten, dann weiter über Freudenstadt, durch das Wolf-, Ringis- und Elztal nach Freiburg, von da durch das Herz des südlichen Schwarzwaldes, durch den Hegau und an den Gestaden des Unter- und Nordschwarzer Sees entlang nach Konstanz, die fortwährend wechselnden Szenarien einer wunderbaren, in ihrer Eigenart charakteristischen Landschaft schauend.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Freudenstadt, wo die Reisegesellschaft von den Spitzen der Stadt- und Kurverwaltung begrüßt worden war, ging es zunächst nach Freiburg zu, mo fursmäßig erster Halttag ist. Hier wurde im Hotel Falken das Mittagessen eingenommen. Diese Gelegenheit benutzte Präsident Schlegel, um vor allem die bayerischen Gäste im Grenzland Baden zu begrüßen, auf die besonderen Räte der Westmark hinzuweisen und die Bedeutung unseres Landes für das deutsche Volkstum zu unterstreichen.

Bei Fortsetzung der Fahrt wurde nur noch in Rothaus kurze Rast gemacht. Nach 8 Uhr abends traf man in Konstanz ein. Dort entbot Oberbürgermeister Dr. Herrmann den Willkommungsgruß, um zugleich im Namen der Stadt Lindau, den Daak für das Zustandekommen der neuen Kraftstoffverbindung auszusprechen. Der Direktor des Verkehrsverbandes München und Südbayern, Major von Heilingsbrunner, vermittelte Grüße aus Bayern. Nachdem er seiner Bewunderung über die Schönheiten des badischen Schwarzwaldes Ausdruck gegeben hatte, schloß er mit einem begeisterten Bekenntnis der Liebe und Anhänglichkeit an die Heimat, das deutsche Vaterland, an den greisen Reichspräsidenten und unseren großen Führer. Es war bereits 11 Uhr abends, als unser Auto durch Fähre nach Meersburg übergesetzt wurde, und Mitternacht, als die Ankunft in Lindau erfolgte. Mittwochmorgen ging es in die bayerischen Berge weiter. Auch das war ein einzig schönes Erlebnis.

Die Finanzlage der Stadt Freiburg

Freiburg i. Br., 6. Juli. In einer Pressebesprechung gab Oberbürgermeister Dr. Kerber eine Darstellung der Finanzlage der Stadt Freiburg. Ausgehend von dem Voranschlag 1933/34 wies Dr. Kerber darauf hin, daß es zunächst gelungen sei, das im vorjährigen Voranschlag ausgewiesene Defizit von 654 000 RM durch Einsparungen usw. abzubauen, darüber hinaus sei eine Senkung der Gas- und Elektrizitätspreise im Gesamtbetrag von 490 000 RM durchgeführt worden. Trotz der Deckung des Fehlbetrages und der Gebührenerhöhung schloß das Etatjahr 1933/34 mit einem Einnahmehüberschuß von 903 000 RM ab. 553 000 Reichsmark dieses Ueberbusses werden zur reichlichen Bezahlung des vorjährigen Winterprogramms verwendet, das damit vollständig finanziert ist, der Rest von 350 000 RM wird zurückgestellt. Der neue Voranschlag 1934/35, der in Einnahmen und Ausgaben mit 32,89 Millionen abschließt, weicht nicht wesentlich von dem vorjährigen Haushaltsplan ab.

Baden

Untergerippen b. Nedarbischsheim, 6. Juli. (Schw. r. u. N. G. S. A. L.) Der 34 Jahre alte Gastwirt Paul Wohlgenuth war mit dem Abfahren der Lische und Bänke am Schießstand des Schützenvereins beschäftigt. Infolge des Getöses, das durch die Ladung auf dem unebenen Weg verursacht wurde, scheuten die Pferde und gingen durch. Wohlgenuth wurde dabei auf Seite geschleudert und so schwer verletzt, daß eine Ueberführung in das Spital nach Bad Rappenaubach nötig war.

Nierstein, 6. Juli. (Reise Trauben.) Die ersten reifen Trauben wurden im Weingut Senfter festgesetzt.

Schwarzbach b. Bühl, 6. Juli. (Todesfall.) Im Alter von nahezu 72 Jahren ist am Mittwoch Altbürgermeister Hermann Sauer gestorben. Lange Jahre gehörte der Verstorbene dem Bezirksrat und dem Kreisrat an.

Reihen a. d. E., 6. Juli. (Brand.) Aus noch ungeklärter Ursache entstand in der Nacht zum Donnerstag ein Schuppenfeuer, dem zwei gefüllte Scheunen zum Opfer fielen, dazu ein größeres, erst unlängst renoviertes Wohnhaus mit Inneneinrichtung. Das letztere und eine Scheune gehörten dem Bahnarbeiter Epp, die zweite Scheune dem Landwirt Seik.

Vom Schwarzwald, 6. Juli. (Ausgezeichnete Beerenreife.) Die Heidelbeerernte ist nunmehr in den mittleren Gebirgslagen in vollem Gange und die Ausreise hat bereits in den Kammlagen über 1000 Meter begonnen. Von allen Teilen des Gebirges wird eine reichliche Ernte gemeldet, die vielfach sogar Rekordträge liefert. In den höheren Lagen des Schwarzwaldes hat auch die Ausreise der Himbeeren der roten und weißen Johannisbeeren und Stachelbeeren begonnen. In der als himbeerreich bekannten Gegend von St. Blasien und Todtnoos darf mit einer Voll-ernte gerechnet werden.

Reichenbach (Amt Lahr), 6. Juli. (Ausgebrochen.) Der 37 Jahre alte Paul Müller aus Mannheim-Neckarau, der wegen eines vor Wochen in Schutterden verübten Einbruchdiebstahls hinfänglich verurteilt wurde, ist hier festgenommen worden. In der Nacht brach er aus dem Ortsgesängnis aus und konnte bisher nicht erwischt werden.

Freiburg, 6. Juli. (Wom Dach gestürzt.) In der Talstraße stürzte der Blechner Gündert, der auf einem Dach beschäftigt war, ab. In schwerverletztem Zustande wurde er in die chirurgische Klinik eingeliefert.

Freiburg, 6. Juli. (Goldenes Doktorjubiläum.) Am 4. Juli konnte Geh. Hofrat Professor Dr. Wilhelm Deede, emer. Professor der Geologie und Paläontologie, früherer Direktor des geologischen Instituts und des Museums für Urgeschichte der Universität Freiburg und der badischen geologischen Landesanstalt, sein 50jähriges Doktorjubiläum feiern.

Ueberlingen b. Radstut, 6. Juli. (Straßenwalze abgefahren.) Am Mittwoch ereignete sich auf der Landstraße zwischen hier und Döringen ein schweres Unglück. Die Straßenampelwalze der Firma Greiner in Säckingen kam aus bisher noch unbekannter Ursache plötzlich von der Straße ab und stürzte mit Jam dem anhängenden Materialwagen die etwa zehn Meter hohe Böschung auf das Bahngleis herab. Der Führer der Dampfmaschine namens Jochen aus Wehr kam unter die Dampfmaschine zu liegen und wurde totgedrückt. Seinem Begleiter gelang es, noch rechtzeitig abzuspringen.

Maximiliansau, 6. Juli. (Wieder in Betrieb.) In den nächsten Wochen wird die Pinoleumfabrik hier ihren Betrieb wieder aufnehmen. Einküveln sollen zunächst 50 Mann wieder Beschäftigung finden, man hofft jedoch, die Beschäftigtenstärke auf 200 Mann noch im Laufe dieses Jahres steigern zu können.

Ludwigsbühl am See, 6. Juli. (Autounglück.) Am Donnerstag früh ereignete sich zwischen Säckingen und Ludwigsbühl ein schweres Autounglück. Ein mit Baumaterial von Mittelbiberach nach Konstanz unterwegs befindliches Lastauto der Firma Maier u. Herrmann war auf die linke Straßenseite geraten und fuhr auf einen Baum auf. Der Wagen wurde durch die Wucht des Anpralls vollkommen zertrümmert. Der Fahrer Albert Maier war sofort tot. Der Beifahrer Maier erlitt einen Schädelbruch und eine schwere Beinverletzung. Er ist nachmittags im Städtischen Krankenhaus gestorben. Ein weiterer Beifahrer trug leichtere Verletzungen davon.

Mörsbach b. Aherm, 6. Juli. (Segelflieger.) Am Mittwoch ist auf den Wiesen am südlichen Ortsausgang der Darmstädter Segelflieger Fischer von der atademischen Fliegergruppe Darmstadt mit dem Segelflugzeug „Windspiel“ gelandet. Der Segelflieger wollte die 300-Kilometer-Grenze erreichen, mußte aber wegen Nachlassens der vertikalen Winde zur Landung zureiten, die ohne jegliche Beschädigung konstatiert ging.

Kaiserslautern, 6. Juli. (Familienstreit.) Am Mittwoch abend ereignete sich in einem Schrebergarten im Ausstellungsgelände eine schwere Bluttat. Der 27 Jahre alte Karl Steinbrecher gab nach einem kurzen Wortwechsel auf seinen Schwager Karl Petri einen Schuß ab, der den sofortigen Tod zur Folge hatte. Aus den Nachbargärten herbeieilende Leute nahmen den Täter, der seinen Widerstand leistete, fest.

Aus dem Gerichtssaal

Wegen Diebstahls verurteilt

Erbach, 6. Juli. Der Gärtner G. L. aus Wöhlen hatte vor einiger Zeit auf dem Friedhof Blumen zu einem Hochzeitsstrauch entwendet und war deswegen zu sechs Monaten Gefängnis bedingt verurteilt worden. In der Zwischenzeit hielt er sich aber nicht ehrlich, sondern brach bei einer Chemischen Fabrik in Grenzach ein, wo er seinen Arbeitskollegen einige Arbeitsanzüge, Zigaretten, Füllfederhalter und andere Kleinigkeiten entwendete. Unter Einrechnung der alten Gefängnisstrafe wurde er nun zu insgesamt einem Jahr und drei Monaten verurteilt.

Das Urteil im Rabelwertsproh

Frankfurt a. D., 6. Juli. Die Große Strafkammer des Landgerichts Frankfurt a. D. sprach nach mehrwöchiger Verhandlung fünf ehemalige Mitglieder des Vorstandes und Aufsichtsrates der Deutschen Rabelwerte das Urteil. Es erhielten Siegfried und Bernhard Hirschmann je 6000 RM, Dr. Heinrich Bürger und Willy Rickardt je 2000 RM, sowie Reichspostminister a. D. Dr. e. h. Karl S. je 500 RM Geldstrafe. Den Verurteilten wird als Mitglied des Vorstandes bzw. Aufsichtsrates vorgeworfen, wesentlich den Vermögensstand der Gesellschaft unwahrscheinlich oder verschleiert zu haben. Die Anklage stützt sich darauf, daß die Einschätzungen für Sonderleistungen an Bernhard Hirschmann, die in die Jahrtausende gingen, und an Dr. S. je 5000 RM im Jahre 8500 RM betragen, in der Bilanz falsch ausgeworfen waren.

Umfangreiche Unterschlagungen eines Buchhalters

Ulm a. D., 6. Juli. Ein 55 Jahre alter Mann in Reichenbach-Fils hatte in einer Reichenbacher Textilfirma die Buchführung der Betriebsrentenkasse. Als er in der letzten Zeit infolge einer Erkrankung seinen Platz einem anderen einräumen mußte, stellten sich schwere Verfehlungen heraus. Man entdeckte einen Fehlbetrag von 15 000 RM. Wie festgestellt wurde, sind die ersten Verfehlungen im Jahre 1928 begangen worden. Bei der Verhandlung der Großen Strafkammer war der Angeklagte vollhaft geständig. Er wurde zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und zu einer Geldstrafe von 100 RM verurteilt.

Anklage gegen die früheren Bio-Bund-Vorstände

zurückgenommen

Berlin, 6. Juli. Im Proh gegen die früheren Leiter des Bio-Bundes und gegen die drei Inhaber einer mitteldeutschen pharmazeutischen Fabrik kam es am Freitag zu einer überraschenden Wendung. Der Vertreter des Vereins gegen das Bekleidungsunwesen, der gegen die Angeklagten Strafantrag gestellt hatte, zog diesen zurück mit der Begründung, die angeklagte Firma habe bindende Zusicherungen gegeben, für ethische Geschäftsgebarung Sorge zu tragen. Die Zurücknahme geschah vor allem aus der Erwägung, daß durch eine Verurteilung der Firmeninhaber zahlreiche Volksgenossen, die dort beschäftigt sind, gefährdet worden wären. Am 12. Juli allerdings beginnt ein dritter Proh, der sich gegen den früheren Bundesleiter Hahn und einige weitere frühere Bio-Bund-Leiter richtet und der den Angeklagten Untreue und Betrug vorwirft.

Sportfest des Gymnasiums

Am Mittwoch nachmittag (4. 7. 34) veranstaltete das hiesige Gymnasium sein Sportfest. Trotz dem nicht weit zurückliegenden Reichsjugendtag glaubte die Anstalt, einer bewährten Tradition folgend, ihre eigenen Wettkämpfe austragen zu müssen, um gerade heute den Beweis zu erbringen, daß die höhere Schule bei aller geistigen Schulungs- und Bildungsarbeit sehr wohl imstande ist, auch der Pflege und Stärkung des Körpers zu dienen.

So konnte das Gymnasium vor einer zahlreich erschienenen Elternschaft, vor Freunden und ehemaligen Schülern der Anstalt und im Beisein von Vertretern der städtischen Behörden auf dem von der Turnerschaft 1846 freundlichst zur Verfügung gestellten Platz sein sportliches Programm durchführen, in dessen sehr sorgfältige Vorbereitung und Durchführung sich Professor Imgraben und Assessor Müller teilten.

Schlüßläufe der Knaben und Mädchen eröffneten die Darbietungen. Es folgten die Wettkämpfe der Sextaner in Sackhüpfen, Dreibeinlauf und Eierlauf, Spiele, die der Reizung unserer kleinsten Kämpfer so recht entgegenkamen. Sodann nahen sich die Quartaner mit den Untertertiarern und die Oberprimaner mit den Unterprimanern im Staffellauf. Die Handballmannschaft des Humboldtrealgymnasiums Karlsruhe stellte sich unsern Gymnasiasten zu einem Wettkampf zur Verfügung; 7:4 (4:2) für Gymnasium Durlach. Freiübungen, welche sämtliche Altersklassen in schöner Gemeinschaft vereinigten und durch ihre besondere Güte ausfielen, beschloßen die sportlichen Kämpfe des Nachmittags.

Sprachen diese Vorführungen — nur ein Auschnitt des Ganzen! — allein schon für sich, so sollte die Preisverteilung, die Direktor Schnitzler nach einer Ansprache unter dem Jubel der Schülerchaft vornahm, erst recht ein erfreuliches Bild der hier geleisteten Arbeit vermitteln und in der Tat dartun, daß wir der ursprünglichsten Bedeutung unseres Namens „Gymnasium“ wohl Ehre zu machen verstehen. Denn nicht enden wollte die Belohnung der kleinen und großen Helden des Tages; in langer Reihe wanderte ein Buch nach dem andern in die Hände der glücklichen Sieger. Auch an dieser Stelle sei den freundlichen Spendern gedankt, die uns durch ihre Gaben erst instandsetzten, die schönen Leistungen in reichem Maße auch sichtbar anzuerkennen. Besonders bedacht wurden da die Mehrkämpfer, deren große Zahl die gute körperliche Durchbildung der Jugend an unserer Schule in das Gebührende und verdiente Licht rückt. Es ist unmöglich, die Namen all derer hier anzuführen, die uns die Siegerliste auf 7 Seiten aufzählt. Nur die Besten unter den Guten seien hier genannt:

Sexta: 50 Meter-Lauf: Kuder, Klaus, 7,7 Sec.
I. Altersklasse (Knaben): Dreikampf (50 Meter-Lauf, Weitsprung, Ballweitwurf): 1. Kupp, Gerhard, VI. 70 Punkte, 2. Gerdon, Eug., V. 66 Punkte, 3. Sinz, Hermann, VI. 65 Punkte.

II. Altersklasse (Knaben): Vierkampf (75 Meter-Lauf, Weitsprung, Hochsprung, Ballweitwurf): 1. Dörr, Hans, IV. 88 Punkte, 2. Schnebele, Walter, IV. 87 Punkte, 3. Wedler, Reinhard, VII. 87 Punkte.

III. Altersklasse (Knaben): Fünfkampf (100 Meter-Lauf, Hochsprung, Weitsprung, Keulenwerfen, Kugelstoßen): 1. Waier, Sign., VII. 122 Punkte, 2. Daubenberger, Kurt, VII. 113 Punkte, 3. Hoffwag, Adolf, VIII. 109 Punkte.

IV. Altersklasse (Knaben): Fünfkampf (100 Meter-Lauf, Hochsprung, Weitsprung, Keulenwerfen, Kugelstoßen): 1. Gromann, Rudolf, VI. 113 Punkte (1. Preis im Hochsprung mit 1,55 Meter, 1. Preis im Weitsprung mit 5,93 Meter, 1. Preis im Keulenwerfen mit 52 Meter), 2. Wadershauser, Otto, VI. 99 Punkte, 3. Ammann, Willi, VI. 89 Punkte, 4. Engels, Alfred, VII. 79 Punkte (1. Preis im Kugelstoßen mit 11,10 Meter).

V. Altersklasse (Knaben): Fünfkampf (100 Meter-Lauf, Hochsprung, Weitsprung, Keulenwerfen, Kugelstoßen): 1. Wolf, Georg, VI. 100 Punkte.

Mädchen:

II. Altersklasse: Dreikampf (75 Meter-Lauf, Weitsprung, Ballweitwurf): 1. Dumas, Gerda, VII. 59 Punkte.

III. Altersklasse: Dreikampf (75 Meter-Lauf, Weitsprung, Ballweitwurf): 1. Hofmann, Friedlilde, VII. 61 Punkte (1. Preis im Weitsprung mit 4,02 Meter).

Staffeln:

4 × 75 Meter-Staffel: Quarta gegen Untertertia. 1. Preis (Quarta): Schnebele, Schrabi, Jörn, Dörr.

4 × 100 Meter-Staffel: Unterprima gegen Oberprima. 1. Preis (Oberprima): Gromann, Wadershauser, Widmann, Wolf.

Aus Stadt und Land

Deutscher Liedertag 1934.

Es sei auch an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen, daß die am Sonntag, den 8. Juli, vormittags 11¼ Uhr, im Schloßgarten geplante Werbefunktion für das Deutsche Lied nicht stattfindet. Dieses mußte besonderer Umstände halber auf unbestimmte Zeit vertagt werden.

Durlach, 7. Juli. Wie wir hören, veranstaltet die Gaupelle des F.M.D. unter der Leitung des Herrn Musikmeisters Vogel am kommenden Dienstag, den 10. Juli 1934, abends von 6 bis 7 Uhr, in den Anlagen der Schloßkaserne an der Leopoldstraße hier wieder eines ihrer beliebtesten Standardkonzerte, worauf wir unsere verehrlichen Leser heute schon hinweisen, zumal bei dem bekannt guten Rufe, den unsere Gaupelle genießt, ein ausserordentlich kunstgenüß allen Zuhörern beschieden sein dürfte.

Tages-Anzeiger

Samstag, den 7. Juli 1934.

Bad. Staatstheater: „Ein Kerl der spekuliert“, 20—22¼ Uhr.
Stala-Tonfilm-Theater: „Das Lied vom Glück“, 7 und 8¼ Uhr.
Markgrafen-Theater: „Mit Dir durch dick und dünn“, 7 und 8¼ Uhr.

Kammer-Spieltheater: „Mädchen, die spurlos verschwinden“, 7 und 8¼ Uhr.

Sonntag, den 8. Juli 1934.

Bad. Staatstheater: „Opernaufführungen“, 11¼—13¼ Uhr.
Abends: „Die Zauberflöte“, 19¼—22¼ Uhr.
Stala-Tonfilm-Theater: „Das Lied vom Glück“.

Markgrafen-Theater: „Mit Dir durch dick und dünn“.
Kammer-Spieltheater: „Mädchen, die spurlos verschwinden“.
Naturtheater Vechenberg: „Laß Dich nicht erwischen“.
Turnerschaftsplatz (Gröningerstr.): Sportfest der Hitler-Jugend, vorm. 8 Uhr.

Spaziergänge

Von Christian Vogt

So wunderbare Tage gibt es nun. Der Himmel ist un-
geheuer hoch, nur kleine Watterbüsche von Wolken schwim-
men oben. Wir greifen morgens, wenn wir durch die
Straßen gehen, wie Kinder mit den Händen die Luft, so
gut ist das! Man müßte denken, wir einen langen Spa-
ziergang unternehmen. Nicht hier zwischen den Häusern,
etwas draußen, wo es keine Fernsprecher gibt, nichts von
allem, was so wichtig ist.

Städtisches Leben hat uns in unsere vier Wände ge-
sperrt. Wir loben das Dach über unserem Kopf! Wenn wir
es verlassen, ist es meistens zu Arbeit und Mühsal, nicht oft
zu fröhlichen Dingen.

Verjuche manchmal, der Stadt zu entkommen! Wenn
draußen der Tag in lauter Sonne schwimmt, wenn du
irgend kannst und Lust hast und noch jemand vielleicht mit
dir, fahr jetzt einmal heraus, wo die Stadt mit ein paar
gestreuten Häusern aufhört, und laßt!

Werkwürdig! Plötzlich ist aller Lärm verschwunden, als
hätten wir eben gepölkerte Türen hinter uns zugemacht
gegen den Lärm der Korridore. Nun sind wir ganz allein.

Wie lange haben wir das nicht gehört: einen Wind, der
mit sanfter Hand über Baumkronen streicht, das leise Sum-
men eines sommerlichen Tages — und diese große Ruhe
rundherum, wie lange haben wir so etwas nicht gespürt!

Was drinnen in den Mauern der Stadt so ungeheuer
wichtig war, wird klein, ganz klein, als sei das alles gar
nicht richtig wahr. Vielleicht sind unsere Sorgen nur ge-
träumt. Wir wagen auf und wagen uns die Augen. Wir
haben noch den Handrücken am Kinn, da spüren wir Er-
lösung von allem, was uns drückt. Sieh, vor den Fenstern
scheint hellgelb die Sonne — so fällt hier draußen alles
Schwere von uns ab.

Wir haben nun die Dinge der Stadt für ein paar Stun-
den abgetan. Wenn ihr uns entbehren solltet, ruht nur an,
bejuchet uns, mahnt uns — wir sind nicht da!

Nein, wir laufen so hier draußen ein wenig herum und
finden es gut, einmal richtigen Sand um die Beine zu
haben, einmal nichts zu denken, was wichtig ist.

Der Mensch der Städte braucht so etwas. Aber er muß
s richtig zu brauchen wissen, es kommt hier draußen un-
weigerlich heraus, was einer für ein Mensch ist.

Denn hier geht ein jeder, ganz losgelöst von Schreib-
tischen, Fernsprechern und Maschinen, von allen Gegen-
ständen, hinter denen er sonst vielleicht seine menschliche Klein-
heit verbergen konnte.

Das deutsche Edelsteingewerbe

Ein Besuch in Idar-Oberstein

„Wie glüht er im Glase, wie flammt er so hoch,
Geschliffenem Topase vergleicht ich sein Gold.“

Wie oft mag bei dem Lied der Sänger sich in selbige Tage
am Rhein zurückversetzen, die er dort im Kreise fröh-
licher Menschen erleben durfte. „Geschliffenem Topase ver-
gleicht ich sein Gold.“ — Und der Sänger wußte doch
nicht, daß er, einmal am Rhein, ganz in der Nähe der Stadt
weilte, in der die schönen, beim Juwelier so oft bewunder-
ten Schmucksteine geschliffen werden. Er folgte nur den
burggelbten Nebenhängen und den Bergen naheaufwärts
an Bad Kreuznach und Münster am Stein vorbei bis nach
Idar-Oberstein, der Perle des Nahetales.

Hier ist der Sitz des deutschen Edelsteingewerbes, und
dank der Eigenart konnte sich die Stadt trotz allem ver-
hängnisvollen Wandel eine weltberührende Stellung bis
heute erhalten. Die Römer siedelten hier schon auf den
Höhen, und die Vermutung liegt nahe, daß die in heißen
Eruptivfelsen heute noch auffindbaren Amethyste, Topase
und Achatmandeln bereits den Künstlern der Antike das
Material zu den herrlichen Gemmen des Altertums gelie-
fert haben. Die Schleifmühlen sind bis ins frühe Mittel-
alter an Hand von Urkunden nachweisbar, und in tausend-
jähriger Geschichte hat sich hier jenes einzigartige Gewerbe
der Edelsteinverarbeitung entwickelt und er-
halten.

Von weitem schon grüßt bei der Ankunft in Oberstein
die in den Felsen eingehauene Kirche, die, eine ganz be-
sondere Eigenart, von einem kleinen Bach durchflossen
wird. Beim Gang nach der Idar fesseln die aralen Wasser-
mühlen, „Schleifmühlen“ genannt, in denen die Schleifer
wie vor hundert Jahren mit der Beut auf den Rippmü-
hlen liegend, an metergroßen Sandsteinen das edle Roh-
material bearbeiten, und kaum hundert Meter weiter wird
auf horizontal laufenden, schnell rotierenden Stahlscheiben
der König der Edelsteine geschliffen, der Diamant. Ein
anderer Betrieb, die Lapidarie, zeigt, wie von sachmänn-
licher Hand die harten, bunten Edelsteine, wie Saphir,
Smaragd, Rubin, Aquamarin usw. bearbeitet werden. Erst
geschliffen, werden sie dann an rauhen Carborundum-
Rädern in die rohe Form gebracht und erhalten im weite-
ren Arbeitsgang durch Anschleifen und Polieren feiner
Facetten das Feuer, das an diesen Steinen so oft bewun-
dert wird. Witten in der Stadt befindet sich die bekannte
Edelsteinausstellung, die historisch, mineralogisch, künstle-
risch und wertmäßig wohl eine der reichhaltigsten Edelstein-
ausstellungen der Welt zeigt. Vom schönen Achat auswärts
bis zum höchstwertigen Stein ist hier alles anschaulich ge-
ordnet. Prächtige Achatfalten liegen neben kunstvoll be-
arbeiteten Moosjaspis-Basen, neben erlebten Halsketten
und Gemmen. Das mineralogische Institut für Edelstein-
forschung gibt auch dem Studierenden und Sammler Ge-
legenheit, sein Wissen zu bereichern. Sehr interessant ist
auch die Beobachtung der Arbeiten in der Werkstätte eines
Steingravüers. Hier werden mit kleinen Diamantwerk-
zeugen aus hartem, lagigen Onix in monatelanger, mühe-
voller Arbeit Cameen hervorgezaubert, die den Meister-
werken des Altertums in nichts nachstehen. Gravierungen
in Bergkristall, Mondstein, unter Ausnutzung des eigen-
artigen Schimmers dieser Steine, gehen aus diesen Werk-
stätten hervor.

Leider steht es heute sehr schlecht um dieses einst blühende
Gewerbe. Billige Nachahmungen ließen die Nachfrage nach
echten Steinen sehr zurücktreten. Wie unser Volk aber in
allem wieder zum Echten und Wahren geführt wird, so
hofft auch das Idar-Obersteiner Edelsteingewerbe, daß die
deutsche Bevölkerung ihre Kunst wieder den herrlichen
Edelsteinen schenkt, die gefast und als Schmuckstücke ver-
arbeitet, eine Wertanlage bedeuten, und als Familien-
schmuck im deutschen Hause wieder zu Ehren kommen müssen.

Helft den deutschen Dichtern u. Komponisten
Besucht das Badische Staatstheater!

Geheimnisse des Speisewagens

Ein Blick in die D-Zug-Küche — Servierkunststücke im
80-Kilometer-Tempo — Luftfrische Diners auf Miniatur-
herden — Dienst am Reisenden

Von Helmut Brinmann

Im 80-Kilometer-Tempo rast der Zug durch die Land-
schaft, er scheint die gleitenden Schienenstränge förmlich in
sich hineinzujaugen. Gläserklang und fröhliche Gespräche
klingen aus dem Speisewagen. An den hübsch gedeckten
Tischen, die mit freundlichen Blumensträußen geschmückt
sind, sitzen anscheinend sorglose Menschen, unterhalten sich
vergnügt, lassen sich die leckeren Gerichte munden, werfen
ab und zu einen Blick auf die vorübergleitende Landschaft.
Lautlos geht der D-Zug-Kellner hin und her, ist überall,
wo er gewünscht wird. Mit jast unheimlicher Geschicklichkeit
balanciert er das mit appetitlich duftenden Speisen beladene
Servierbrett durch den schmalen Gang, läßt sich durch kein
Kütteln und Schütteln des dahintastenden Zuges aus dem
Gleichgewicht bringen.

Und geschieht doch einmal das Unglück, das höchstens
zweimal im Jahre vorkommt, daß der servierende Kellner
auf einen unvermuteten Rud nicht rechtzeitig reagiert und
daß seine luftfrische Last ein klägliches Ende auf dem Erd-
boden oder gar auf dem Anzug eines Reisenden findet, so
sieht man im ganzen Speisewagen empörte Blicke. Man
sieht es im allgemeinen als selbstverständlich an, daß Koch
und Kellner im Speisewagen eines D-Zuges über einen
übernormalen Gleichgewichtssinn verfügen. Und dabei gibt
es kaum einen Reisenden, der beim Kaffee-Eingießen nicht
etwas von dem edlen Naß daneben tropfeln läßt, obwohl
der Speisewagen besonders angefedert ist, so daß die In-
taffen nicht durch Erschütterungen beim Essen belästigt
werden.

Koch oder Kellner im Speisewagen zu sein, gehört zu den
anstrengendsten Berufen. Nur die Kollegen auf dem Schiff
oder im Flugzeug haben das richtige Verständnis dafür.
Die Hausfrau, die einmal einen Blick in die blitzblanke
Miniaturküche eines D-Zuges geworfen hat, in der jedes
Plättchen, jede kleine Ede nach wohlbedachtem Prinzip
ausgenutzt wird, bekommt erst einen Begriff davon, wie
gut sie es doch eigentlich in ihrem häuslichen Küchenreich hat.
Zwischen Eisenwänden liegt der eiserne Herd mit zwei
Kochlöchern und Bratenröhren. Die Gaszufuhr kommt aus
den unter dem Wagen befindlichen Eisenzylindern. Ein
schmaler Wandschrank beherbergt alle Küchenutensilien.
Unter den Fenstern ist eine Spülvorrichtung, hinter einem
kleinen Verschlag ruhen Bestede, Gewürze und Berge von
Geschirr. Im Abteil der Kellner sind Kuchen, Getränke
und Servietten untergebracht. Auch die Rauchwaren haben
hier ihr bestimmtes Fach. Ausgabe- und Anrichtentisch sind
für die Begriffe der Hausfrau recht winzig, aber hier fin-
den Koch und Kochfrau ihre Geschicklichkeit zeigen.

Hier, zwischen diesen engen eisernen Wänden, in dem
heißem Küchenrausch kann man beweisen, daß man wirklich
für den Beruf eines D-Zug-Kochs geeignet ist. Denn nicht
selten kommt es vor, daß ein Koch nach mehrwöchiger
Tätigkeit seine Stellung wieder aufgibt, weil er den
„Küchenfoller“ bekommen hat und äußerst erholungsbe-
dürftig ist.

Und doch entstehen in dieser Miniaturküche, wo sich zwei
Menschen kaum herumdrehen können, phantastische Menüs,
herrliche Braten und märchenhafte Nachspeisen. Der D-Zug-
Koch muß ein wahrer Künstler in bezug auf Zeiteinteilung
sein. Vom Morgen bis zum Abend herrscht in der Küche
Hochbetrieb. Am frühen Morgen kommen schon die Kaffee-
gedecke heran, dann folgt das Frühstück, kurze Zeit später
erhältet der Ober Bericht, wieviel Personen an dem Menü
teilzunehmen wünschen. Steigen auf einer Zwischenstation
noch eine größere Anzahl von Reisenden ein, die ebenfalls
an dem Mittagessen teilnehmen wollen, muß undisponiert
werden. Auf manchen Strecken, wo der Betrieb von vorn-
herein und zu jeder Jahreszeit sehr stark ist, gibt es jeden
Tag zwei Diners. Was tut aber der bedauernswerte Koch,
wenn keine Vorräte dem Aniturn nicht gewachsen sind?
Die Reisenden merken nicht das geringste von den An-
regungen, die dann in der Küche Platz greifen, von der
Tepfische an den nächsten Lieferanten der Eisenbahngesell-
schaft, der auf der nächsten Station die Vorräte er-
gänzen muß, von der Angst, ob die bestellten Lebensmittel
rechtzeitig eintreffen, und von der Erleichterung, wenn
wieder einmal alles klappt. Das Diner bringt jeden Tag
von neuem die Hauptanregung. Die Suppe ist fertig
und muß warm gehalten werden, der Fisch darf nicht ver-
föhren, der Braten muß beobachtet werden. Sind erst
Suppe und Fisch „auf den Weg geschickt“, kann der Koch
sich aufatmend dem Braten widmen, die verschiedenen Nach-
speisen machen dann keine Schwierigkeiten mehr. Zwischen-
durch müssen aber auch noch die zahlreichen Reisenden be-
rücksichtigt werden, die nur einfache Pfannengerichte be-
stellen. Wenn ein Kochloch frei wird, muß schnell mal ein
Kotelett, ein Schnitzel, ein Kumpfeat „dazwischengeschoben“
werden. Und kein Diner darf unter dieser „Zwischen-
arbeit“ leiden und etwa verspätet oder abgeföhrt serviert
werden.

Dienst am Reisenden! Das ist oberstes Geheiß.
Höflich und pünktlich werden alle Wünsche der „Kunden“
erfüllt, und die fröhlich schmauende Gesellschaft im Speise-
wagen merkt nichts von den Schwierigkeiten und An-
regungen, mit denen der Dienst des Küchenheiß und des
Speisewagenkellners verbunden ist.

Humor und Lachen

Vorsichtig. Mann an der Vorkassier: „Haben Sie vielleicht
Bedarf in Insektenpulver? Ich könnte Ihnen auch ein absolut
sicheres Gas gegen Wanzen samt Brut empfehlen. Die Behand-
lung kostet nur drei Mark.“

Zimmermieterin: „Nein, danke, gar kein Bedarf.“
Mann an der Vorkassier: „So, dann möchte ich gern das Zim-
mer nehmen, das zu vermieten ist.“

Ein gutes Mittel. Peter: „Sag mal, wie hast du das bloß
gemacht, daß die Führer aus dem Nachbargarten nicht mehr auf
dein Grundstück kommen?“

Baul: „Ganz einfach. Du weißt doch, daß ich selber keine Füh-
rer habe. Und da habe ich eines Abends ein Duzend Eier im
Rasen verstreut und dann am nächsten Morgen „gefunden“, als
der Nachbar gerade im Garten war.“

Die Neugier. Betti war ihren Eltern durchgebrannt und
hatte heimlich geheiratet. Als sie ins Dorf zurückkam, fragte
sie eine Bekannte: „Na, da habt Ihr wohl mal wieder für acht
Tage Gesprächsstoff gehabt?“

Erwidert die treuherrig: „Ach, so lange eigentlich nicht, denn
wei Tage darauf betam Frau Beders Hund die Tollkurt.“

„Wunderliche Frau mußte sich erst über die Vortelle eines neu-
zeitlichen Landwirtschafsbetriebes ärgern“, meinte Georg-
mann. Sie mir Gottselb nennen.“

Beigmann sah bei schändem Gehalt nach bis tie im Dunkel
des Hines untertauchte und hatte dabei das Gefühl, als wenn
das ein Genie über ihm aufkommen würde.

Dommann
Bischof

Turnen · Sport · Spiel

Der Sport des Sonntags

Die Leichtathleten marschieren auf

Im Sport des kommenden Sonntags lassen nun endlich Fußball und Handball den ausgesprochenen Sommerports den Vortritt, mit einer Ausnahme aber, der Zwischenrunde um den Kampfsportpokal der Fußballer. Die deutschen Gaue bestreiten am Samstag und Sonntag ihre Gaumeisterschaften. Württembergs Titellämpfe in der Adolf-Hitler-Kampfbahn in Stuttgart bringen erstklassige Köpfe an den Ablauf. Der Gau Baden veranstaltet seine Meisterschaften auf dem M.-Platz in Mannheim. Jeweils gelten die Wettkämpfe als letzte Probe für die Teilnehmer an den Deutschen Kampfsportspielen, in Stuttgart und Mannheim werden auf Grund der Ergebnisse die Teilnehmer für den Gaupokal Württemberg gegen Baden am 15. Juli in Forstheim ermittelt.

Wer spielt in Nürnberg?

Die Zwischenrunde um den Kampfsportpokal

Die Fußballsaison ist vorbei und doch kommt der Fußball noch nicht zur Ruhe. Der Kampfsportpokal ist noch auszutragen. Nordmark, Mittelrhein, Niederrhein, Baden, Sachsen und Nordhessen haben sich bei den bisherigen acht Spielen durchgesetzt und bestreiten jetzt am 5. Juli die Zwischenrunde. Die vier Gaue, die aus diesen Zwischenrunden übrig bleiben, werden dann bei den Kampfsportspielen aus Vor- und Schlusrunde den Pokalsieger ausspielen. Die Zwischenrunde bringt folgende Paarungen:

In Hamburg: Nordmark — Mittelrhein,
in Elberfeld: Niederrhein — Baden,
in Frankfurt a. M.: Südwest — Sachsen,
in Augsburg: Bayern — Nordhessen.

Sommerspiele

Die vier deutschen Gaugruppen führen die Meisterschaften im Fußball und Schlagball durch, die Kämpfe der Gaugruppe Süd finden in Frankfurt a. M. statt, wo jeweils die Gaumeister von Württemberg, Baden, Südwest und Bayern beteiligt sind. Im Faustball der Männer treffen sich Licht-Luft-Bad Frankfurt, T.V. Brödingen, T.V. Ulm und T.Gem. Schweinfurt. Im Faustball der Turnerinnen sind T.G. Sportverein Frankfurt, T.V. Böblingen, M.V. Karlsruhe und T.S.G. Neuhäusel-Kampfenburg die Bewerber.

Die Turnerschaften führen ihre 14. württ. Gaumeisterschaft in dem prächtigen Freibad in Herrenberg durch, wo aus 26 Vereinen 287 Meldungen für die Einzel- und Staffeln-Rennen abgegeben wurden.

Wassersport

Die Ruderer Süddeutschlands gehen in der Hauptsache bei der 36. Heilbronn-Regatta an den Start, die eine ausgezeichnete Besetzung gefunden hat.

In Wimbledon ist nun auch unser Nachwuchspaar Hentel-Dentler im Herren-Doppel ausgeschieden. Unsere jungen Landesleute leisteten dem amerikanischen Davis-Pokalpaar Lott-Stoeffen stärksten Widerstand und ergaben sich erst nach härtestem Kampf mit 6:1, 13:11, 6:3. Beim Abgang erhielten die Deutschen weit größeren Beifall als ihre amerikanischen Begleiter.

Der Berliner Bube war auch bei der dritten Etappe der „Tour de France“, die am Donnerstag über 161 Kilometer von Charleville nach Metz führte, der beste Deutsche. Er kam mit einer 13 Mann starken Kopsgruppe in Metz an und kam im Spurt auf den achten Platz. Etappenieger wurde der Franzose Lapébie in 5:01,55 Stunden.

Auch im Zwischensauf um die „Diamond Skulls“ kam der Berliner Stukler Dr. Buhz bei der Henley-Regatta zu einem Sieg. Er schlug den Engländer Coles in 8:32 Minuten und trifft nur in der Vorentscheidung auf den Tschechen Zaprel, der überraschenderweise über den Engländer Southwood erfolgreich war. Im Zweier ohne gab es ebenfalls einen deutschen Vorkampfsieger durch die Berliner Braun-Köller in 8:28 über die Engländer C. Palmer-Powland.

Auswertung der Werbeweche der Turnerschaft 1846.

Die Werbeweche der Deutschen Turnerschaft brachte in allen Gauen unseres Vaterlandes große Erfolge für die D.T. Die uneigennützigere Werbearbeit, deren sich auch die Turnerschaft Durlach 1846 unterzogen hat, beginnt überall ihre Früchte zu bringen. Obgleich der Mitgliederzuwachs zahlenmäßig noch nicht feststeht, kann heute schon mit absoluter Sicherheit gesagt werden, daß die Deutsche Turnerschaft im Begriffe ist, einen neuen glanzvollen Aufschwung zu nehmen, dank ihrer stillen, selbstlosen Arbeit im Interesse des Volkswohls seit nunmehr 120 Jahren. Nach der Bestandsaufnahme vom 1. Januar 1934 weist die Deutsche Turnerschaft eine Mitgliederzahl von 1.710.000 auf. In einem einzigen Jahre (am 1. 1. 33 waren es noch 1.593.000 Mitglieder) verzeichnet die D.T. also einen Zuwachs von 120.000 Turnern und Turnerinnen! Diese Zahlen sprechen für sich! Jeder 40. Deutsche ist heute Mitglied der deutschen Turnerschaft. Wir wissen es jetzt, durch aufwühlendste Zeiten hindurch hielten mehr als 1 1/2 Millionen dem Turnertum die Treue!

Der Reichssportführer von Tschammer und Osten hat mit seinen Worten das Richtige getroffen: „Die Deutsche Turnerschaft lebt, lebt besser denn je!“

Uns Turner erfüllt es mit berechtigtem Stolz, unerschrocken durch alle Anfechtungen hindurch immer für eine Bewegung eingestanden zu sein, die von dem unbändigen Willen und genialen Schöpfergeist des Freiheitskämpfers und unseres Turnvaters Friedrich Ludwig Jahn geschaffen, ein Deutschland der Einheit, ein Deutschland der Freiheit zum Ziele hatte, in dem die heiß umtämpften Tugenden nationaler und sozialer Denkart heute an führender Stelle stehen.

Wie überall, so wird auch die Turnerschaft Durlach 1846 das Ergebnis der von ihr durchgeführten Werbearbeit nunmehr individuell auswerten. In den nächsten Tagen schon wird eine Kommission bei denjenigen Volksgenossen vorzprechen, die Anfangs Juni mit einem Werbeheft der Deutschen Turnerschaft persönlich bedacht wurden und deren Namen in strahlenweise aufgestellten Listen festgehalten sind. Das Studium dieses in seiner Wirkung einzigartigen Heftes wird wohl jedem Volksgenossen und jeder Volksgenossin den ungeheuren Wert, vor allem aber die überragende Bedeutung turnerischer Betätigung als Voraussetzung für die Gesunderhaltung unseres Volkes zum Bewußtsein gebracht haben.

Die Turnerschaft Durlach hofft daher mit vollem Recht, daß die vorgezeichnete persönliche Fühlungnahme ein weiterer beträchtlicher Anstieg ihrer Mitgliederzahl auslösen wird. Sie erwartet insbesondere von dem wirtschaftlich stärkeren Teil der Bevölkerung, daß man endlich alle Launen abstreift und sich in die große Front der Deutschen Turnerschaft rückhaltlos einreicht. Nur dann kann das große, vom Führer gesteckte Ziel des Dritten Reiches erstritten werden: Die Volksgemeinschaft der körperlich wertvollen, der wahrhaftigen und erstarnten deutschen Nation! Gut Heil — Heil Hitler! J. Wälde.

Abonniert das „Durlacher Tageblatt“

Ein Bild aus der Lüneburger Heide

Eine uralte Weidetele im Naturschutzpark von Willstedt, der die schön umtätigte Schönheit der Lüneburger Heide am reinsten bewahrt hat.



Alter Mann lauscht

Von Hans Wörner

Am Abend, während die Dunkelheit den Wald mit Schatten füllt und der Westwind milde Kühle bringt, nimmt der alte Mann seinen Stod zur Hand und verläßt das Haus. Langsam geht er die Straße entlang, vorsichtig quert er die Gleise der Vorortbahn, bedächtig vermeidet er den Parkplatz.

Erst auf den breiten Wegen der Anlagen zieht er seine Pfeife aus der Tasche, zündet sie an und bläst das Zündholz aus, ehe er es auf den Boden fallen läßt. Das tut er, um ja nicht erleben zu müssen, daß er einen Brand verursacht. Denn er liebt diesen Wald am Rande der Stadt.

Hier spielte er als Knabe, hierhin führte er seine Frau auf ihrem ersten gemeinsamen Spaziergang, hier zeigte er seinen Kindern die ersten Blumen des Frühjahrs und die letzten des Herbstes. Und hierhin geht er selbst, nun er einjam und alt wurde, so oft es das Wetter erlaubt.

Er ist nicht verträumt, er denkt nicht jeden Abend an die Spaziergänge mit seiner Frau, an die Freude der Kinder, wenn sie das erste Schneeglöckchen des Jahres entdeckten. Er würde daran denken, wenn es diesen Wald plötzlich nicht mehr gäbe. Aber er sieht noch so, wie vor Jahrzehnten schon.

Die Bäume sind groß und stark, das Brücklein über den Bach ist verb und knarrt, wenn man darüberfährt. Die Wege sind breit zurecht, tiefer im Walde werden sie schmal und verschlingen sich, winden durch Gebüsch. Es gibt stille Plätzchen dort, ganz kleine Lichtungen, mit einer Bank jede. Dorthin geht der alte Mann.

Er hält keinen Stod zwischen den Knien, während er still dort sitzt. Er raucht und er räupert sich einmal. Er überdenkt den Tag, der verging, und den, der kommt. Seine Gedanken lesen an einem Brief, den der Sohn schrieb. Oder sie können an einem Rat, den er der Tochter geben will. So sinkt die Nacht.

Er will schon heimwärts gehen, der alte Mann. Da hört er Schritte auf dem Weg. Jetzt hört er sie nicht mehr. Jetzt hört er sie wieder. Er lächelt. Es ist ein junges Paar, das da kommt! Er hat es noch nicht gesehen, aber er weiß es. Nur junge Paare gehen so langsam durch einen abendlichen Wald. Und bleiben stehen, um sich zu küssen. Und gehen dann weiter, ohne zu sprechen.

Der alte Mann wird die beiden nicht erschrecken, und er wird sie nicht hören. Er wird sitzen bleiben, hier auf der Bank, bis sie vorüber sind. Wenn er ganz still sitzt, werden die beiden ihn vielleicht nicht einmal sehen.

Ganz still sitzt der alte Mann auf seiner Bank. Die Pfeife ist erloschen. Er wird sie auch jetzt nicht wieder anzünden. Ein Zündholz ist ja wie eine Fackel, wenn man es in einem dunklen Wald antzündet, nicht wahr! Es würde die beiden jungen Menschen erschrecken, die da näher kommen. Man hört nur einen Schritt, sie gehen einen Schritt, sie halten sich umfaßt, denkt der alte Mann. Er lauscht auf diesen Schritt. Bisweilen knirscht ein Kiesel. Jetzt knarrt ein Astchen. Es ist sehr dunkel. Die beiden müssen ganz nahe sein.

Und schwach sieht der alte Mann sie jetzt auch, den jungen Mann und das Mädchen. Das hat den Kopf an der Schulter des Jungen. Wenn sie mich nur nicht sehen, denkt der alte Mann. Aber sie sehen ihn nicht, sie gehen dicht an ihm vorüber und sehen ihn nicht. Jetzt spricht der junge Mann! „Wie merkwürdig“, sagt er, „ich kann mir nicht vorstellen, es gäbe irgendwo noch zwei Menschen, die sich so sehr lieben.“ — Und das Mädchen hebt seinen Kopf. „Niemand liebt sich so, wie wir uns lieben, niemand!“ Und während sie so zueinander sprechen, gehen sie an der Bank vorbei.

Der alte Mann nickt, und er lächelt. Er steht auf. Er nimmt einen Weg, auf dem er die beiden nicht treffen wird. Er will das den beiden ersparen, obwohl sie ihn gar nicht gesehen haben. Ich habe gelächelt, denkt der alte Mann. Er hat den Klang der Mädchenstimme immer noch im Ohr. „Niemand liebt sich so, wie wir niemand!“ So war es bei uns allen, denkt der alte Mann. Und es war schön. Es wird immer so sein. Wie schön, daß es immer so sein wird. Und dann geht der alte Mann heim.

Wissenswertes Allerlei

Nach den neuesten Untersuchungen enthält die Schale der Äpfel mindestens sechsmal so viel Vitamine wie das Fruchtfleisch selbst.

In Frankreich besuchen nur 4 Millionen Menschen wöchentlich die Kinos, während England 20 Millionen Kinobesucher wöchentlich hat.

In Bangladesch wechselt ein Mann seinen Namen jedesmal, wenn ihm ein Sohn geboren wird. Nach dem 17. Sohn aber nimmt er seinen ursprünglichen Namen wieder an.

Das Wetter

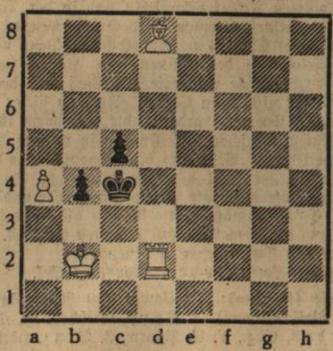
für Sonntag und Montag

Unter dem Einfluß eines nördlichen Hochdruckgebiets ist für Sonntag und Montag vorwiegend heiteres und trodenes Wetter zu erwarten.

Schachspalte des Durlacher Tageblattes

geleitet von Theo Weisinger, badischer Meister.

Aufgabe Nr. 27 von Göhlert.

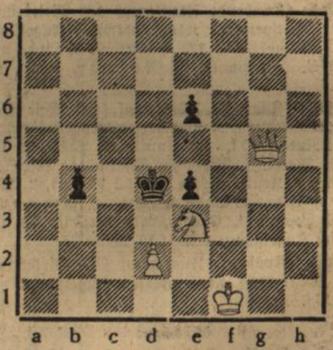


Weiß: 4 Steine: Kb2, Td2, Ld8, Ba4.

Schwarz: 3 Steine: Kc4, Bb4, c5.

Matt in 3 Zügen.

Aufgabe Nr. 28 von Vater.



Weiß: 4 Steine: Kf1, Dg5, Sc3, Bd2.

Schwarz: 4 Steine: Kd4, Bb4, c4, e6.

Matt in 2 Zügen.

Lösung der Aufgabe Nr. 25.

1. Dd5-c4 mit leichter Fortsetzung.

Lösung der Aufgabe Nr. 26.

1. e6-e7.

Richtige Lösungen sandten ein: Wilhelm Heß, Walter Junk.

Die wichtigsten Schacheröffnungen bildlich dargestellt! Schachmeister Ludwig Neustadt, Berlin, hat die Neubearbeitung eines für alle Schachfreunde sehr wichtigen Buches in vorbildlicher Weise durchgeführt. Soeben erschienen:

Die wichtigsten Eröffnungen des Schachspiels. Uebersichtlich zusammengestellt und bearbeitet von Albert Kahle, O. Koch und A. Hild. Neu herausgegeben von Ludwig Neustadt, Berlin, 7., verbesserte und vermehrte Auflage. Mit einer Tabelle in Größe 50x56 cm. Preis M. 1.50. Schachverlag Hans Hedewigs Nachf., Curt Koeniger, Leipzig C. 1, Deutsche Schachzentrale.

In graphischer Darstellung, nämlich in der Gestalt eines Stammbaumes, sind die wichtigsten Schacheröffnungen — nahezu 100 — auf einer großen Tafel in zwei Abteilungen, offene und geschlossene Spiele, ausführlich dargestellt. Wenn es an Zeit fehlt, sich in die umfangreichen theoretischen Darstellungen der Eröffnungen in größeren Werken zu vertiefen, sich aber trotzdem eine Uebersicht der vielfachen Verzweigungen der Schachpartie verschaffen möchte, die sie schon in den ersten Zügen aufweist, dem wird diese graphische Tabelle, in der die Spieleröffnungen teilweise bis zum 8. Zuge durchgeführt werden, außerordentlich befriedigen. Der eminente Vorteil dieser Darstellung besteht darin, daß wenige Stunden ernsten Studiums genügen, um sich mit den Fundamenten der Schachkunst innig vertraut zu machen. Die Tafel sollte jeder Schachfreund, möglichst aufgelesen, immer zur Hand haben. Jeder Schachverein muß sie besitzen. Im Text des Buches wird die Geschichte der Eröffnungen und die Bedeutung der wichtigsten Eröffnungszüge leicht und sachlich behandelt und erläutert.

Bei vielen Spielern kommt es vor, daß sie nach der Partie nicht einmal die Frage beantworten können, was für eine Eröffnung die Partie hatte. Bei der graphischen Darstellung genügt ein Blick zur Beantwortung der Frage. So wird der Spieler mit der Zeit die Namen aller Eröffnungen kennen lernen.

„Die Deutsche Bühne ruft auch Dich!“

Wirtschaftsbilanz des ersten Halbjahrs 1934

Deutschlands Aufstieg inmitten weltwirtschaftlicher
Hemmungen

In dem Augenblick, in dem es gelungen ist, wenigstens eine vorläufige Regelung des Finanzstranzersproblems mit England zu erreichen und die Lösung dieser schwierigen Frage mit der Schweiz soweit vorzubereiten, daß auch da auf eine erröglliche Verständigung gehofft werden kann, bietet der Wirtschaftsbericht der Reichskreditgesellschaft über die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands im ersten Halbjahr 1934 eine vortreffliche Uebersicht über die Hemmungen, die den wirtschaftlichen Verlauf gerade von der Seite der Verschuldung und der Transferschwierigkeiten und der mit ihnen zusammenhängenden geldwirtschaftlichen Fragen bereitet werden.

Der Bericht beginnt mit der Feststellung, daß das Gefüge der Weltwirtschaft im Zeichen erhöhter Spannungen steht. Die Konjunkturbelebung, die in einigen großen Gebieten der Erde, wie z. B. Großbritannien, Japan, Deutschland und zum Teil auch in den Vereinigten Staaten von Amerika zu beobachten ist, vollzieht sich aber nicht innerhalb einer harmonischen weltwirtschaftlichen Entwicklung, sondern stehen isoliert nebeneinander, in erheblichem Maße sogar gegeneinander. Wenn die genannten Länder den Zustand der Wirtschaftsschrumpfung bis zu einem gewissen Grade überwunden haben, dann in der bewußten Abkehr von ihren weltwirtschaftlichen Beziehungen. Die Bemühungen, die dadurch und durch die Vorgänge auf dem Währungsgebiet in einer Reihe von Staaten ausgelösten Weltwirtschaftsspannungen auszugleichen, sind bisher gescheitert. Die im vergangenen Jahre nach London einberufene Weltwirtschaftskonferenz erlitt ein klägliches Fiasko. Der Exporthandel sieht sich überall in der Welt von einem Paragraphen- und Verordnungswust erstickt.

Dazu kommt, daß die unregelmäßige internationale Verschuldung einen der wichtigsten Herde der Spannungen im Gefüge der Weltwirtschaft bildet. Die Verschuldungsbeziehungen zwischen Gläubiger- und Schuldnervolkswirtschaften haben früher einen Antrieb für den Außenhandel gebildet, weil die Gläubigerstaaten folgerichtig eine aktive Kapital- und Zinsenbilanz gegenüber dem Auslande durch eine passive Handelsbilanz auszugleichen suchten. Die Störungen im Welthandel erwuchsen in der Nachkriegszeit aus dem Verhalten der Gläubigerstaaten, die zunächst riesige internationale Zahlungsverpflichtungen durch Kredite finanzierten und sich dann, als die überspannten Kreditbeziehungen seit 1930 zusammenbrachen, gegen den Warenstrom, der allein die Tilgungs- und Zinszahlungen hätte bewirken können, absperrten. Die Reichskreditgesellschaft zieht aus diesen Betrachtungen den Schluß, daß nur durch eine sinnvolle Neugestaltung der Welthandels- und Weltwährungsbeziehungen die für alle Länder unentbehrliche weltwirtschaftliche Arbeitsteilung allmählich wieder eingeschaltet werden kann.

So unerfreulich die Ueberschau über den weltwirtschaftlichen Gesamtkomplex ist, so hoffnungsvoll lauten die Untersuchungen, die der Entwicklung der deutschen Binnenwirtschaft im ersten Halbjahr 1934 gewidmet sind. Dieser Zeitraum steht im Zeichen weiter zunehmender Wirtschaftsbelebung. Mit der Ende Mai erreichten Beschäftigtenzahl von rund 15,6 Millionen ist seit dem Tiefstand im Januar 1933 die Wiedereingliederung von rund 4 Millionen Menschen in den Arbeitsprozeß erreicht. Damit konnten aber überhaupt die produktiven Kräfte der deutschen Volkswirtschaft wieder in verstärktem Maße zum Einsatz gebracht werden. Wenn in den letzten Jahren die vorhandenen industriellen Produktionskapazitäten nur zu einem geringen Teil ausgenutzt werden konnten, war jetzt eine kräftige Ausdehnung der Gesamterzeugung möglich. Die indermäßige Berechnung der industriellen Produktion in Deutschland auf der Basis 1928 gleich 100 ergibt für den Jahresdurchschnitt 1929 noch einen kleinen Anstieg auf 100,4. Dann beginnt das Abfallen bis zum Tiefpunkt im Jahresdurchschnitt 1932 mit 61,2. Das Jahr 1933 zeigt bereits ein Ansteigen auf 69,0, und im Jahre 1934 bessern sich die Verhältnisse weiter, so daß im April 1934 der Gesamtindex bereits auf 86,2 steht. Er ist für die Verbrauchsgüterproduktion sogar noch höher: 95,5, sicherlich ein Zeichen, daß von der von der Reichsregierung betriebenen aktiven Konjunkturpolitik eine bemerkenswerte Kaufkraftbelebung ausgegangen ist. Mit 95,5 im April 1934 ist für die Verbrauchsgüterindustrie sogar der Durchschnittsindex von 1929 (94,8) bereits überschritten. Die indermäßige Berechnung des Beschäftigtengrades der Industriearbeiter auf der Grundlage der Ausnutzung der Arbeitsstundenkapazität zeigt ebenfalls eine wesentliche Verbesserung. Die für 1929 errechnete Ziffer war 67,4. 1932 zeigt im Jahresdurchschnitt gerechnet, den tiefsten Stand mit 35,7, doch wird er von den ersten Monaten des Jahres 1933 noch unterboten. Bis zum Mai 1934 ist aber beträchtlich wieder aufgeholt, denn dieser Monat ergibt eine Ausnutzung der Arbeitsstundenkapazität von 55,2, also mehr als die Hälfte.

Interessant sind auch die vom Institut für Konjunkturforschung vorgenommenen Berechnungen über den Bruttoproduktionswert der deutschen Industrie, der im ersten Vierteljahr 1929 20,6 Milliarden RM. ausmachte, im zweiten Vierteljahr auf 21,3 Milliarden anstieg, dann langsam aber beständig fiel, bis er im dritten Vierteljahr 1932 mit 8,7 Milliarden RM. seinen tiefsten Stand erreichte. Dann bessert sich die Situation. Wir kamen im zweiten Vierteljahr 1933 auf 9,7 Milliarden, im dritten Vierteljahr auf 10,3 Milliarden, im vierten Vierteljahr auf 10,7 Milliarden und konnten im ersten Vierteljahr 1934 sogar 11,8 Milliarden erreichen.

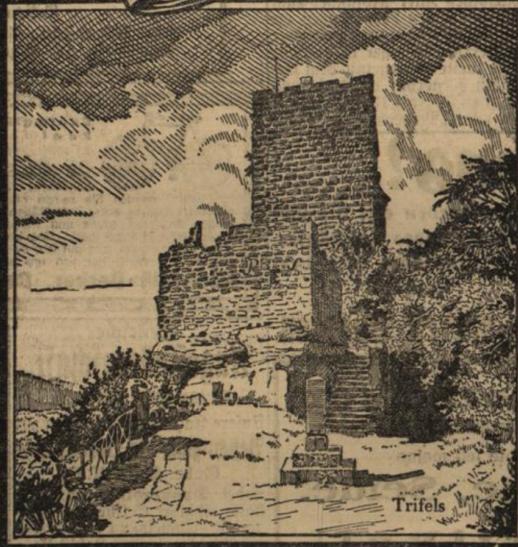
Eine vergleichende Berechnung der Produktionszahlen der verschiedenen Länder ergibt — indermäßig —, daß Deutschland an der vierten Stelle steht. Es wird nur von Japan, Schweden und Großbritannien überboten, die, auf der Grundlage von 1929 gleich 100, höhere Zahlen als Deutschland erreichten.

Englische und italienische Ausgabe des Buches „Mit Hitler in die Nacht“

Berlin, 6. Juli. Das bekanntlich in Deutschland mit einem beispiellosen Erfolg verlegte Buch des Reichspressechefs der NSDAP, Dr. Otto Dietrich, „Mit Hitler in die Nacht“, ist nunmehr auch in englischer und italienischer Uebersetzung erschienen. Das Werk Dr. Dietrichs ist bereits in dänischer und norwegischer Sprache erschienen. Die italienische Ausgabe erschien jedoch in Mailand im Verlag Stalica Editoriale.



Aus deutscher Hand
für deutsches Land



An etwas Gutes
kann man sich sehr
leicht gewöhnen. So
gibt es Millionen
Räucher, die auf
„Salem“ schwören
und keine andere
Zigarette rauchen
als die „Salem“.
Sie wissen warum!



SALEM
ZIGARETTEN



Handel und Verkehr

Berliner amtliche Devisenkurse vom 6. Juli

Argentinien (1 Papier-Peso)	0,598	0,692
Belgien (100 Belga)	56,65	58,77
England (1 Pfund)	12,655	12,855
Frankreich (100 Francs)	16,30	16,54
Holland (100 Gulden)	169,73	170,07
Italien (100 Lire)	21,60	21,64
Norwegen (100 Kronen)	63,59	63,71
Oesterreich (100 Schilling)	48,45	48,55
Schweden (100 Kronen)	65,21	65,35
Schweiz (100 Franken)	81,52	81,68
Ungarn (100 Kronen)	10,44	10,46
Bereinigte Staaten (1 Dollar)	2,512	2,515

Der Zahlungsverkehr mit der Schweiz

Zu den vorgelegenen deutsch-schweizerischen Berechnungstafeln werden von schweizerischer Seite noch folgende Einzelheiten mitgeteilt: Die Einrichtung der Kassen bedingt noch eine Reihe von Vorbereitungen, die mehrere Wochen in Anspruch nehmen werden. Die ersten Beipredungen über die Regelung der technischen Einzelheiten sollen bereits in den nächsten Tagen in Zürich beginnen. Die Kassen werden dann entsprechend dem Abkommen rückwirkend ab 1. Juli in Kraft gesetzt werden. Die

Durchführung wird sich so gestalten, daß die Beträge für Waren, die Deutschland an die Schweiz liefert, in der Schweiz bei der Berechnungstafel bleiben, während die Beträge für alle schweizerischen Lieferungen nach Deutschland bei der Berechnungstafel der Reichsbank angelamelt werden. Die in der Schweiz angelamelten Beträge, die infolge der höheren schweizerischen Bezüge die in Deutschland angelamelten beträchtlich übersteigen werden, sollen wie folgt verwendet werden:

1. Zur Dedung der schweizerischen Warenlieferungen nach Deutschland. 2. Für den deutschen Reise- und Touristenverkehr nach der Schweiz. 3. Für Zinsen und andere periodische Leistungen. Dieses Abkommen ergibt, wie auch in Kommentaren der schweizerischen Presse betont wird, daß eine erhebliche deutsche Zuzugausfuhr notwendig ist, damit der schweizerische Ueberfluß die an ihn gestellten Aufgaben erfüllen kann.

Berliner Börse vom 6. Juli. Die freundliche Tendenz, die am Vortage durch die deutsch-britische Einigung in der Transferfrage ausgelöst wurde, erhielt sich auch heute. Das Kursniveau zeigte eine weitere Steigerung, und nur einige wenige Aktienwerte erlitten auf Zufallsangeboten Abwärtswenden. Am Rentenmarkt herrscht ebenfalls ein freundlicher Grundton vor. Kommodumschuldschein legten 0,25 Prozent höher ein. Im internationalen Devisenverkehr errechnete sich das Pfund mit 12,64 der Dollar mit 2,504.

Aphorismen

Von Josef Schneider-Wien

An jedem Unrecht auf der Welt tragen zwei die Schuld: der eine, der es begeht, und der andere, der es erduldet.

Nur aus der Not oder aus dem Ueberfluß werden große Werke und Taten geboren.

Es gibt eine ewige Gerechtigkeit: jeder Schuft erweist sich letzten Endes auch als Dummkopf.

Unsere Zivilisation gleicht einem Treibhaus, das auf einem Vulkan aufgebaut ist und mit Lava geheizt wird.

Die zerstörenden Kräfte machen aus dem Volk eine Masse, die aufbauenden wollen aus der Masse wieder ein Volk machen.

Manche Leute beurteilen nicht nur die Menschen nach ihrem Bankkonto, sondern sogar schon die Vögel nach ihrem (schwer schätzbaren) Volkvermögen, ja manche Leute legen diesen Maßstab auch an ihr eigenes Volk!

Danksagung.

Vom Grabe meiner lieben Frau, unserer herzensguten Mutter zurückgekehrt, soll ganz besonders der Schwester Paula für ihre liebevolle Pflege, auch Herrn Vikar Renner für die wirklich tröstenden Worte, sowie allen die uns soviel Beweise von Liebe und Teilnahme bezugten hiermit herzlich gedankt sein, da es uns nicht möglich ist, dies einzeln zu tun.

DURLACH, den 3. Juli 1934.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Friedr. Sütterlin
Oberweihenwarter a. D.

Verichtigung: Unter der Rubrik: „Karlsruher Bezirksrat“ vom 4. d. Mts. im Durlacher Tageblatt, ist eine Genehmigung des Konzeptionsgerichtes Karl Mößinger zum „Neyerhof“ angeführt. Um falschen Gerüchten vorzubeugen, erklären die Unterzeichneten hiermit, daß diese Konzeptionsfrage eine rein private Angelegenheit von Herrn Mößinger ist und wir unser Geschäft in unveränderter Weise weiterführen mit dem Bestreben, unseren geehrten Gästen auch weiterhin an Küche und Keller das Beste zu bieten. Durlach, den 7. Juli 1934.
Emil Däubler und Frau zum „Neyerhof“.

Achtung!

Alle ehemaligen Soldaten werden auf die Bekanntmachung des Reichskriegerbundes Kyffhäuser, die am schwarzen Brett im Rathaus hier veröffentlicht ist, hingewiesen.

Der Gauführer des oberen Pfinggau.

In einfachen **Handarbeiten** u. feinsten werden Sie kostenlos und fachmännisch beraten.

Gleichzeitig empfehle ich meine

Wolle, Garne, Seide.

Badeartikel

in großer Auswahl.

SCHNEIDER Durlach.

EIS liefert in jeder Menge **Eis-Haas**

Karlsruhe, Tel. 5667 Abonnements können täglich beginnen.

Lieferung auch Sonntags!

Meiner werten Kundschaft, Freunden und Gönnern von Durlach-Aue zur gefl. Kenntnis, daß ich seit 1. Juli meine **Bäckerei** wieder selbst übernommen habe. Es wird mein Bestreben sein, durch gute Ware und reelle Bedienung den Kunden entgegen zu kommen und bitte um geneigten Zuspruch.
Ernst Born und Frau.

Verloren! Hohe Belohnung!

Ende Juni wurde auf dem Wege Eisingerstraße, Adolfs Dittlerstraße nach Karlsruhe, aus dem Auto Krawatte mit wertvoller Nadel verloren. Ehrlicher Finder wird gebeten, dieselbe gegen hohe Belohnung auf dem Grundbüro, Herrenstraße abzugeben.

Verloren! Auf dem Wege Bezirksparlasse bis Zumburgstr. Galtstetten m. kleinen Perlen. Abzugeben gegen Belohnung im Verlag.

Heißes Wasser zu jeder Tageszeit.

Vorführung **Wihl. Stoll** bei Installationsgeschäft
Leopoldstraße 4.

Geldbeutel mit Inhalt gefunden, abzugeben gegen Einrückungsgebühr. Schloßbergweg 8

Meißburgers Uhren gehen richtig und das ist ganz besonders wichtig.

Fahrräder instandiges Emaillierwerk, rep. aller Fabrikate (fam. Erhardtteile, Gummiexkter Marken, so bill. wie im Warenhaus. N. S. H. Motor- u. Fahrräder, geb. Räder nehme in Zahl nur b. Fachm., Zahlungsvereinbarung.

H. Busch, Adolfs Dittlerstr. 73 „Gambrians“

Osram-Lampen Verkaufsstelle

Elektro.-Müller, Schloßstr.

Einmachflaschen mit Bügelverschluß
Strobel, Forstheimerstr. 2.



nüchtern ein Glas von einem der „Diener der Gesundheit“, das macht frisch und lebensfroh!

Teinacher Hirschkuelle und Sprudel
Jmnauer Apollo-Sprudel

halten Magen, Darm und Nieren in Ordnung und kosten nur Pfennige täglich.

Überall zu haben. Vertreter: **Julius Schaefer**, Blumen-Drogerie, Durlach, Adolfs Dittlerstr. 10. Telefon 296

Karl Aitner Jun., Mineralwasser-Vertr., Durlach, Amalienstr. 23, Telefon 191.

Edelweiß, die Königin der Alpen!
Edelweiß, das gute Fahrrad zu niedrigem Preis, das Sie voll und befriedigend wird. Der Lauf ist spielend leicht, die Haltbarkeit jahrelang, das Äußere von wunderbarer Schönheit. Wenn Sie dieses hübsche Edelweißrad sehen, werden Sie seinen niedrigen Preis kaum für möglich halten. Katalog auch über **Maschinen** und allen Fahrradzubehör senden an jeden gratis und franko. Bisher über 1/2 Millionen Edelweißräder schon geliefert. Das konnten wir wohl nur immer, wenn unser Edelweißrad nicht gut und billig war. In Fahrradhandlungen nicht erhältlich, sondern nur von uns direkt oder von unseren Vertretern.
Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg B

Deutsche Angestellten-Gesellschaft.

Ortsgruppe Durlach.

Unsere Fahrt nach Ettlingen zur Besichtigung der Papierfabrik Gebr. Busch & Co.

findet **Donnerstag, 12. Juli** statt. Abfahrt 19 Uhr am Amtsgericht. Anmeldeung erforderlich bis Montag in der Geschäftsstelle.

Ortsgruppenwart
Fußpflege mit **Adolf Hitlerstr. 11**
Eingang Schloßstraße, 1 Treppe

Billa oder 1 Familien-Haus

gut zu Fuß, alsbald beziehbar bei hoher Anzahlung

sofort zu kaufen gesucht.

Ausführliche Angebote unter Nr. 444 an den Verlag.

Messgerei evtl. Wirtschaft

mit Messgerei zu kaufen oder zu pachten gesucht. Anzahlung kann geleistet werden. Angebote unter Nr. 457 an den Verlag.

Interieren bringt Erfolg!

Matratzen III-teilig mit Keil

See gras-Matratze grau-weiß Drell **14.50**

See gras-Matratze mit Wollauflage grau-weiß Drell **17.50**

See gras-Matratze mit Wollauflage b.w. Jacq.-Drell **19.50**

See gras-Matratze mit Wollauflage halbleinen Jacq.-Drell **22.50**

Meine Spezialität:

Matratze Ia Java-Kapok b.w. Jacq.-Drell **36.-**

Matratze Ia Java-Kapok halblein. Jacq.-Drell **42.-**

Ehstanz-Darlehen werden in Zahlung genommen.

Betten-Erkel

Karlsruhe vorm. Betten-Abteilung Paul Burchard Kaiserstr. 141 am Adolfs Dittler-Platz



Mit „Olympia“ auf die Reise!

Schnell tippt man seine Reiseindrücke, schreibt seine Berichte... stets ist sie zur Hand, wenn man sie braucht. Die Olympia Schreibmaschine ist leicht, zierlich, handlich - und doch eine wertvolle Konstruktion! Der moderne Mensch braucht sie. - Da läßt man sich doch mal Prospekte zur Information kommen, nicht wahr? Kostet ja nichts!

Europa Schreibmaschinen A.G., Erfurt od. Stuttgart-S., Tübingerstr. 33

1 Küppersbusch-Gasherd

1 bomb. Gas- u. Kohlenherd

im Auftrag billig zu verkaufen

Wihl. Stoll, Installationsgeschäft

Leopoldstraße 4.

Deutscher Liedertag 1934

Die auf Sonntag, den 8. Juli 1934, vormittags 11 1/2 Uhr im Schloßgarten in Durlach vorgesehene Veranstaltung muß umständehalber bis auf weiteres verschoben werden.

Die Vereinsführer.

Besucht die

„Neue Karlsburg“

Angenehme Räume - ff Butterküche - gute Weine - Schrempf Prinz Bier

K. Gulat.

Geräumige **3 Zimmerwohnung** mit Bad, von kinderlosem Ehepaar auf 1. Okt. gesucht. Angebots unter Nr. 446 an den Verlag.

Leeres Zimmer von berufstätigen Kräften auf 1. Aug. zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 459 an den Verlag.

Schöne, geräumige **4 Zimmerwohnung** mit Bad und Manjarde auf 1. Okt. 34 zu vermieten. Anzufragen tagsüber von 9-18 Uhr. **Baugesellschaft Semmler** Amalienstraße 13.

Drei-Zimmerwohnung mit sämtl. Zubehör in Aue (Neubau) ruh. gesund. Lage preiswert auf 1. Okt. zu vermieten. Angebote unter 458 an den Verlag.

Leeres Zimmer zu vermieten Näheres im Verlag.

Manjarde s. Einst. v. Möbel zu vermieten. Anfragen im Verlag.

Matratzen Polstermöbel werden gut und billig aufgearbeitet. Offerten unter Nr. 460 an den Verlag.

Baugrundstück an der Ettlingerstr., in bester Lage zu verkaufen. Angebote unter Nr. 456 an den Verlag.

Komplettes Schaufenster 3,00/1,60 m mit Eingangstüre 3,00/1,10 m, wegen Umbau billig zu verkaufen. Näheres im Verlag.

Damenfahrrad wenig gebraucht, preiswert zu verkaufen. Lindenstraße 24

Moderner **Kinderwagen** und **Gasherd** 3 Flammen, **Backofen** beide gebraucht aber sehr gut erhalten zu verkaufen. **Stoll**, Ettlingerstr. 58a Fischhaus

Johannisbeer hat am Stock, sowie pfund- u. sentnerweise abzugeben. Mittelstraße 7.

Schafwolle zum Waschen u. Schlumber

zum Waschen u. Schlumber

Badisches Staatstheater Samstag, 7. Juli B 80 Zum ersten Mal

Ein Kerl der spekuliert Komödie von Dietrich Eckart

Regie: v. d. Trenck. Mitwirkende: Frauendorfer, Genter, Gebelien, Peterien, Faust, Gemmecke, Kloebe, Rubine, Mathias, Wehner, B. Müller, Brüder, Schulze. Anfang 20 Uhr Ende 22.15 Uhr Preise B (0.60-3.90 A)

So. 8. 7. Vorm: Schlußprüfung der Oberklasse der Badischen Theater-Akademie. Overturenführungen. Abends: Gastspiel Viktor Hofpach: Die Bauerstöbe.

Verbet Blakmieter! Ueberzeugt Euch von den großen Vorteilen. Helft mit am kulturellen Aufbau und an der Arbeitsbeschaffung im Sinne unseres Führers.

Weltprogramme - Unterhaltung -

„Land und Siedlung“ - „Hier und Dort“ -

Senderliste, Kritik, Bilder, Gelesen auch im kleinsten Ort. - Das ist

Der Deutsche Rundfunk! Jun 1934

Stets 76 Seiten stark (Zweieinhalb Groschen kostet die Nummer, Im Monat macht's noch nicht ne Mark!)

Bei Postabonnement sogar nur 85 Pfennig und 6 Pfennig Zustellgebühr

*Für Rundfunkhörer Probeheft unverbindlich und kostenlos



DIE AUGEN AUF!

Verlockende Gelegenheitskäufe bieten sich oft im Inseratenteil des

Durlacher Tageblattes

„Madige Frau mühte sich erst über die Vorteile eines neuzeitlichen Landwirtschaftsbetriebes überzeugen“, meinte Bergmann.

„Können Sie mir Vorteile nennen?“
„Gewiß! Durch Anschaffung neuzeitlicher Maschinen, könnte man zum Beispiel gut mit der Hälfte des Personals auskommen. Dadurch würden allein schon an Löhnen und sozialen Abgaben 90 Mark eingespart.“

Bergmann sprach wie am Schnitzel. Man merkte, daß er sich vorher alles schon zurecht gelegt hatte, um die Herrin gleich bei der ersten Besichtigung damit zu überrumpeln.

Helene betrachtete ihn von der Seite, — das farblose Gesicht mit den unruhig funkelnden Augen. — Immer, wenn sich ihr Blick mit dem seinen traf, sah er blitzschnell zu Boden. Dann die langen, gepflegten Hände; der machte gewiß keinen Finger krumm. Helene fühlte wie sich ihr Widerwillen hart steigerte. Ihre Antwort klang ziemlich kalt und abweisend, als sie sagte:

„Ich wünsche nichts geändert. Es soll alles so bleiben wie es war. Brigitte bleibt allerdings für ständig bei mir drüben. Sie können dann einem der Knechte den Auftrag geben, daß er ihre Sachen hinüberbringt.“

Bei dem Wort Brigitte zuckte Bergmann ein wenig zusammen. Doch hatte er sich gleich wieder in der Gewalt und öffnete dienstbesslichen die breite Stalltür.

Hier war Helene entzückt, als sie die zwei langen Reihen des sauber gepflegten Simmentaler Viehes sah. Ein seltsames Gefühl des Stolzes durchrieselte sie. Ein froher Glanz kam in ihre Augen, ein Blick, der sich zu freuen schien, an allem, was sich hier bot.

„Und all dies ist mein“, dachte sie. „Alles mein Eigentum, eigene Heimat, eigene Scholle. Und alles aus eigener Kraft. Meine Kinder werden es einmal schöner haben.“

Da dachte plötzlich ihre Gedanken. Mit müder Hand streich sie sich über die Stirne und um ihre Mundwinkel flog ein wehendes Lächeln. Hastig trat sie weiter hinaus in die Sonne, die schon rot zu schimmern begann.

Langsam schritt Helene in ihr Wohnhaus hinüber. Auf dem Weg dorthin lag, auf starken Schrägen, ein blauweiß gestrichener Baumstamm.

„Was soll das bedeuten?“ fragte sie stehendbleibend. Bergmann beugte sich, seinen Mißmut über die Volksnarretei, wie er es nannte, loszulassen.

Es war nämlich ein Maibaum, wie sie in dieser Gegend, einem alten Brauch gemäß, am ersten Mai aufgestellt werden. Alle Abend kamen die Dorfjungen zusammen, um dem Baum ein festliches Gepräge zu geben.

„Ich finde diesen Brauch sehr schön“, sagte Helene. „Die alten Sitten sind noch immer die schönsten. Finden Sie nicht auch, Herr Bergmann?“

„Gewiß, gewiß! Aber zu diesem Zweck hätte es ein schwächerer Baum auch getan. Es ist einer der stärksten Stämme aus unserer Waldungen und ich habe mich über Ruppert Hillers eigenmächtiges Handeln sehr geärgert.“

„Das war unruhig, lieber Bergmann“, erwiderte Helene entschieden. Und dann plötzlich: „Nebenbei, warum hat sich der Jäger nicht eingefunden?“

Bergmanns Gesicht überflog ein häßliches Lächeln und es war ihm die Genußnahme anzumerken, mit der er antwortete: „Der Herr Jäger besieht grundsätzlich nur nach seinem eigenen Willen zu handeln. Ich habe gleich heute mittag den Ferdinand zur Jagdhütte hinaufgeschickt, daß sich Hiller gegen Abend im Gutshof einzufinden habe.“

„Und warum kam er nicht?“
„Er hätte nicht Zeit, alle Augenblicke herunterzulaufen“, — hat er sagen lassen. „Die Jagd ging ihm jetzt vor.“

Wenn Bergmann geknallt hatte, Helene dadurch zu erzürnen, so sah er sich hierin gründlich enttäuscht, denn die Herrin ließ nur ein kurzes Lachen hören und sagte erst nach einer Weile:

„Eigentlich hat er ja recht! Er hat sicher viel Arbeit da oben, und würde nur die Zeit versäumen.“ Wieder das seine Lachen und unwillkürlich suchte ihr Blick die rotüberfärbten Berge. Dann wandte sie sich dem Hans zu und entließ Bergmann mit dem Bemerkten, er möge sich erst an einem der nächsten Tage mit den Wirtschaftsbüroern einfinden.

Bergmann sah der schlanken Gestalt nach bis sie im Dunkeln des Flures untertauchte und hatte dabei das Gefühl, als wenn sich ein Gewitter über ihm zusammenziehe.

„Wenn ich nur Gewißheit hätte, wer sie ist“, dachte er wieder. Er wandte sich um, ging langsam Schritte ein Stück über den Gutshof hinaus und starrte in den finsternen Abend.

Seine Gedanken gingen zurück bis zu jenem Abend vor langer Zeit. Ein schmales Kindergesicht tauchte vor ihm auf, zwei dunkle Augen blickten ihn zornig an, und eine Stimme hörte er klagen: „... Aber einen Hergott gibst, der dich bestrafen wird für alles, was du mir antun willst.“

„Wenn es jenes Mädchen ist“, sagte sich Bergmann, „dann hab ich bald ausgespielt hier.“

Schließlich verworf er den Gedanken wieder. „Wie kam denn ein ehemaliges Härtmüßl dazu, Herrin auf Wildenreute zu werden. Das ist nur eine schwache Ähnlichkeit mit jener. Das gibt es im Leben oft, daß Menschen sich gleichsehn.“ Aber Gewißheit wollte er sich verschaffen. Er mußte herausbringen, wie sie hieß und sich gegebenenfalls mit seinem Freund, dem Rauscheber, über alles unterreden.

Helene stand am Fenster ihres Zimmers und blickte sinnend nach dem glütroten Wand, das im Westen die Berge wie ein Diadem umzüngelte.

Dunkler und schwerer legte sich der Abend über die blühende Welt. Vom Dorf herüber klang der Abendregen und ließ die Burschen, die drüben noch am Maibaum herumbastelten, in ihrer Arbeit innehalten.

Helene versank ins Träumen. Die Gedanken flatterten zurück in die ferne, bewegte Welt. Und die einsame Frau sahste, wie in diesem abendlichen Frieden alles Quälende versank und untertauchte. Es war das erstemal seit Jahren, daß Helene in der Erinnerung an ihr Schicksal nicht schwermächtig berührt wurde.

Da klopfte es an der Türe und auf ihr „Herrein“, trat der Stallbub Ferdl ein und überbrachte ihr ein Schreiben, das ihrer Unterschrift bedürfte.

Helene betrachtete das Formular — es war eine ganz belanglose Sache — und fragte dann den Bub:

„Wer schickt dich denn eigentlich?“

„Der Verwalter!“

Helene sann ein Weilschen nach, dann unterschrieb sie mit Marga Rogger.

Bergmann sollte sich vorerst noch in Sicherheit wägen.

„Sag einmal: Was hat denn der Jäger heute eigentlich gesprochen?“

„No ja, wie i halt an Verwalter schon g'lagt hab: D' Frau möcht entschuldigen, daß er sich nicht gleich freimach'n kann, weil es net recht sauber is im Revier. Wenn 's aber dringend wär, daß er runterkommt, so möcht 's ihm d' Frau sag'n lassen.“

„Also, hat Bergmann schon wieder gelogen“, dachte Helene voll Abscheu. „Du gehst morgen früh zum Jäger hinaus“, wandte sie sich an den Bub, „kommst bis um 6 Uhr zu mir, dann geb ich dir einen Brief mit.“

Als Ferdl gegangen war, trat Helene wieder ans Fenster. Da sah sie wie Bergmann drüben schon ungeduldig auf den Bub wartete und ihm mit hastiger Gebärde das Schreiben abnahm.

Helene wußte es jetzt bestimmt. Bergmann hatte sie erkannt und doch nicht recht. Um Gewißheit zu haben, wollte er ihren Namen wissen, und hatte deshalb den Bub mit dem belanglosen Schreiben geschickt.

Ein Weilschen später hörte Helene einen schweren, tappenden Schritt die Stiege heraufkommen.

Es war Harlachner.

Helene trat ins Wohnzimmer zurück und klappte das Licht an.

Harlachner war unter der Türe stehen geblieben, unschlüssig, ob er eintreten dürfe. Doch die Herrin winkte mit der Hand und deutete nach einem Stuhl.

„Kommen Sie nur, lieber Harlachner. Sie werden doch nicht unter der Tür mit mir verhandeln wollen?“

Langsam trat der Knecht näher und nahm Platz.

„Also, was wünschen Sie?“ fragte Helene nach einer Weile.

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 14. Juli.)

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

DIE WILDREUTERIN

Roman aus dem Leben von Hans Ernst
Urheberrecht: Herold-Verlag, Homburg-Saar

2

Nachdruck verboten.

„Ich glaub, sie is heut noch net komma, weil i' an Harlachner allein heimfahren hab sehn“, sagte der Wirt.

„Ja, Herrschaft, wie lang bleibt denn die noch aus?“

„No — jetzt ich mein du wirst es erwarten können! Dir kannst ja gleich sein, ob d' Frau da is oder net. Du bist doch dein eig'ner Herr da drob'n in deiner Jagdhütte!“

„Schon, aber man möcht doch wissen, wenn man dient. Und dann hab ich auch noch gar kei' Schutzlaubnis für heuer. Schon ich halt morgen nochmal runter. Vielleicht kommt sie inzwischen d' Frau. Dann könnt ich allweil noch mein Dugend Hühner haben.“

„Doh!“ wehrte der Wirt. „Ich mein, da übertriebst a' bißl.“

„Gar net! Die Jagd is noch nie so sauber beinander gewesen, wie heuer. Freilich, Arbeit hod's g'macht, bis ich 's Revier sauber g'habt hab von den Lumpen. Nur ein einzigen hab ich noch auf der Mudd! Der Jäger überflog das gegenüberliegende Gehöft mit finsternem Blick und sprach weiter: „Es ist bloß schab, daß eine Frau Wildenreute erworben hat. Die wird net viel verzehn von der Jagd.“

„Weld solls viel hab'n, entgegnete der Wirt. „Soviel man hört, solls alles bar zahl hab'n.“

Im selben Augenblick gewahrte der Jäger Helene, die aufmerksam dem Gespräch der beiden folgte. Etwas verwundert schaute er auf die Fremde, tippte grüßend an den Hutrand und wandte sich wieder dem Wirt zu.

„Sommergast schon?“

„Bei mir net! Muß von Tegernsee eine sein, da sind vorige Woche schon die ersten gekommen.“

„Dann dauerts bei uns auch nimmer lang.“

„Gar so schlimm w'ads net werden heuer. Es gibt zu wenig Geld unter die Leut. Allweil hantiger werd die Zeit“, jammerte der Wirt mit bekümmertem Miene, die dem Jäger ein Lachen entlockte. Dieses Lachen klang wie das Schwingen einer Glode.

„Was brauch'n wir Geld, wenn wir g'sund sind?“

„Recht hast schon, Rupp! Aber verachten brauchst es auch net. Wenn du amal eine erwischt mit recht viel Geld, wird 's dir auch net zwiider sein. Ich weiß gar net, was du für a Kerl bist! 's halbe Dorf is verschossen in dich, und der Loder schaut keine an.“

„Weißt, Wirt, ich hab zu wenig Zeit für so was.“

„Geh, laß die auslacha! Aber i weiß schon. Die soll'n halt zu dir komma, gelt?“

„Das ging mir grad noch ab! Mir is lieber, wenn ich die ganze Woch'n niemand seh.“

„No — jetzt sei amal ehrlich Rupp —“ der Wirt stieß den andern verstimmt lächelnd an den Ellenbogen — „wenn amal

a jungs Madl naustam zu dir in d' Hütt'n, der täkst gewiß net d' Tür vor der Nas'n zuaeschlag'n, ha?“

„Ein junges Madl? Zu mir?“ — Wieder das frohe klingende Lachen. — „Da könnt man ja schließlich ein Aug zudrück'n. Aber ich glaub, die für mich b'nimmt is, die hat noch keine Krue.“

Lachend trat der Jäger wieder auf die Straße und piff seinem Hund, der mit seltsamen Sprüngen durch die blühende Wieße kam, wo er eine ergebnislose Jagd nach Schermläusen gehalten hatte. Mit freudigem Geklappel sprang der braunhaarige Dadel an seinem Herrn hoch, bis dieser sich bückte und ihn streichelte: „Na, freilich! Du bist ja mein Guter, du!“

„Wie is Rupp?“ schrie der Wirt dem Davoneilenden nach. „Am Sonntag über acht Tag hab i Waitanz! Kommt auch ein bißl?“

„Kann schon sein“, rief der Jäger über die Ähfel zurück. Dann verschwand die hohe Gestalt hinter der blühenden Weißdornhecke. Nur noch der klappende Schritt seiner Nagelschuhe war zu hören. Dann verstummte auch der, denn Rupp Hiller schlug einen Wiesenpfad ein, der sich gegen den Wald hin schlängelte.

Ein Weilschen später nahm der Wirt Helene gegenüber Platz und fragte nachdem er seine Pfeife wieder in Brand gesetzt hatte:

„Kommen Sie von Tegernsee?“

Helene bejahte sich kurz, ob sie sich zu erkennen geben sollte. Aber dann nickte sie und sagte: „Ja, von Tegernsee.“

Sie bestellte sich Brot, Schinken und ein Gläschen Terlaner. Dann steuerte sie direkt auf ihr Ziel los.

„Sagen Sie mir einmal, Herr Wirt: Wer war denn der Jäger mit dem Sie vorhin sprachen?“

Der Wirt deutete mit der Pfeifenspitze nach Wildenreute. „Auf dös Gut gehört er.“

„Er muß aber nicht aus der Gegend stammen? Seine Sprache klang anders als zum Beispiel die Ihrige.“

„So, haben Sie dös schon g'merkt?“ wunderte sich der Wirt und begann zu erzählen, was er von Ruppert Hiller wußte. Eigentlich war es nicht viel. Hiller war auch einer von den vielen, die zurückkamen aus dem großen Ringen und keine Existenz in der Heimat mehr fanden. Er entstammte einer guten Familie aus Wien und hatte einst eine gute Kinderstube genossen. Das Ende des Krieges zwang den damals blühenden Menschen, sich um eine Existenz umzusehen. Geheimerat von Rebenstein, der Besitzer von Wildenreute hatte ihn als Jäger für seine umfangreiche Jagd angestellt. Der Verkauf hatte hierin auch nichts geändert. In der Verkaufsurkunde stand,

Daß das gesamte Gutspersonal einschließlich des Jägers, von der neuen Besitzerin mit zu übernehmen sei, soweit sich diese nicht entschleße, die Jagd an die Gemeinde zu verpachten. In diesem Fall würde der junge Mann dann brotlos? erkundigte sich Helene.

„Das wird wohl so sein“, erklärte der Wirt. „Wär schad um den Rupp. Er gibt sich soviel Mühe, und die Jagd ist noch nie so schön da'gstanden wie jetzt.“

„Da wäre es also großer Unand, wenn die neue Besitzerin die Jagd verpachten würde?“

„Ja wirklich! Was kann man von einer Frau verlangen, die nichts versteht von der Jagd? Der Ramscheder sinnt schon lang darauf, bis d' Frau amal kommt. Ich wünsch mir bloß, daß sie a bissl entschlossen is, die sich von dem Halsabschneider net über d' Ohren haun laßt.“

„Wenn es aber eine ist, die von Land- und Forstwirtschaft nichts versteht?“

„Auwach nacha is g'fehlt. Net bloß um d' Jagd, sondern um ganze Guat.“

„Wieso? Ist denn nicht ein tüchtiger Verwalter in Wildenreute?“

„Tüchtig?“ Der Wirt lachte gallig auf. „Der Bergmann is bloß tüchtig, wo 's in seine Taschen geht. Der hat den Rebenstein schon übers Ohr g'haunt und jetzt wird ers net viel anders machen. Und gar, wenn einer den Ramscheder zum Freund hat, da weiß man scho, wieviel 's g'schlag'n hat. Die Ehehalten auf Wildenreute, die müssen tanzen wie der Herr Verwalter pfeift. Bloß der Rupp net. Vor dem hat er ein bissl Achtung, weil ihm der allweil a bissl auf d' Finger schaut.“

Der Wirt, der soeben wieder seine erloschene Pfeife in Brand setzte, konnte nicht sehn, wie seiner Zuhörerin bei dem Namen Bergmann das Blut in die Wangen geschren war. Er tat ein paar hastige Züge und sprach weiter:

„Ich wünsch mir bloß, daß die Frau amal zu mir käm, daß ich ihr reinen Wein einschenten könnt.“

Helenes Lippen umspielte ein Lächeln. Dann fragte sie nach der Schuldigkeit, bezahlte und reichte dann dem Wirt die Hand.

„Ich danke Ihnen, mein lieber Herr Hammerer. Es würde mich sehr freuen, wenn Sie mich gelegentlich einmal besuchen würden in Wildenreute. Wir dürften uns übrigens schon kennen?“

Der Wirt ging ein Licht auf. Er wurde verlesen und trappelte von einem Fuß auf den andern.

„Sie werden doch net...?“

„Doch, doch!“ ergänzte Helene erheitert. „Ich bin Helene Stay, die neue Besitzerin von Wildenreute. Ich bin Ihnen, wie gesagt sehr dankbar, daß Sie mich ein wenig aufgeklärt haben. — Auf Wiedersehn!“

Verblüfft schaute Bartholomäus Hammerer der Danonschreitenden nach und machte sich seine Gedanken dabei.

„So hab ichs mir net vorg'stellt“, sprach er für sich hin. „Die scheint mir für den Bergmann net g'wachsen, wo ihm der Rebenstein net amal auf seine Schlich komma is. Und der ander sagt erst! O, mein Gott! Wa werd der dem Frauecht recht schön unters. O Räst toa und ihr dabei ein Stück Wald ums andere und Wief'n um Wief'n um a Spottgeld abdrucka. Was versteht denn so a zart's Weibchel von der Bauernschaft. Bartl, Bartl! Da maacht scho du d' Aug'n a bissl off'n hab'n.“

Kopfschüttelnd trug Hammerer das Geschirr in die Küche, um seiner Frau gleich die Keutigkeit zu übermitteln.

„Stay?“ fragte die. „Du — es wird doch net 's Generel g'wesen sein, die amal beim Ramscheder war?“

„Aß geh! Wo denkst denn du hin, Alte. Meinst ich hät 's Generel nimmer kennt?“

Helene ging unterdessen langsam durch das Dorf und mußte denken:

„Also, dieser Bergmann ist immer noch auf dem Gut. Jetzt kann ich ihm alle Gemeinheiten heimzahlen, die er mir damals angetan hat.“

An jene Zeit zurückdenkend, schritt Helene weiter, erwiderte freundlich den Gruß eines schwarzhaarigen Mädels, das mit einem Rechen über der Schulter die Straße daherkam.

Helene lag ihr nach.

„Wer war das Mäd'l?“

Helene meinte sie zu kennen ...

Jetzt stand auch die Schwarzhaarige still und sah sich um — nur ein wenig, mit halbem Gesicht, mit einem schlüchtigen Blick nur, dann ging sie hastig weiter, verschwand hinter einer Ecke und ging dann auf den Ramschederhof zu.

In Helene dämmerte die Erinnerung auf.

„Ach, die Klara ist es“, sagte sie verwundert. „Gud — wie das Mäd'l gewachsen ist! Biewiel Schläge hab ich g'einewegen aushalten müssen. Aber dir frag ich nichts nach! Du warst ja damals noch ein Kind.“

Im Wirtshaus zur Linde sah Helene, als sie vorüberging, zwei Männer in ein Gespräch vertieft. Helene erkannte sie sofort. Es waren der Ramscheder und Bergmann.

Die beiden bemerkten sie vorerst gar nicht. Erst als Helene schon vorüber war, sah Ramscheder auf und stieß den anderen an.

„Du, da schau hin. Mir scheint, die geht auf Wildreute zu.“ Bergmann fuhr herum.

„Sag 's zweimal, obs net sie selber ist! Lauf! Die kann ja einen netten Begriff von ihrem Verwalter krieg'n, wenn 's mich am helllichten Werttag im Wirtshaus isen sieht.“

„Schneid ihr den Weg ab“, riet Ramscheder. „Wenn d' beine Jag'n a wenig füreinander tuft, bist vor ihr noch drüb'n.“

„Hast recht, Ramscheder. Es macht gleich an guat'n Eindruck, wenn sie mich bei der Arbeit sieht.“

Mit sinken Sprüngen jurte Bergmann auf einem Umweg dem Gutshof zu.

4. Kapitel.

Sinnend stand Helene eine Viertelstunde später vor dem schmuden Haus, das sich mit seinem halb bäuerlichen, halb herrschaftlichen Stil gar wunderhübsch ausnahm, inmitten des blühenden Gartens, der es an allen vier Seiten umschloß.

Das Erdgeschloß war gemauert und weiß überstrichen. Die kleinen Fenster, mit den neuzeitlich gewölbten Scheiben, verschwanden fast hinter den grünen Blumengittern mit den blühenden Stöcken. Das obere Stockwerk war aus Holz und dunkel gestrichen. Nur die Laube, die sich an drei Seiten des Hauses entlang zog, war grün gehalten. Auch oben verdeckten die blühenden Hortensienbüsche die dahinterliegenden Fenster. Nur die grünen Läden, mit den ausgehöhlten Herzen schimmerten ein wenig durch. Ueberaus weit sprang das Dach, mit dem kunstvoll geschweiften Giebelbalken hervor und überschattete fast die ganze Grot.

Die Haustüre stand offen und man vernahm aus dem Innern zwei erregte Stimmen. Helene konnte den Wortlaut nicht recht verstehen. Schon wollte sie eintreten, da trat Bergmann aus dem Haus.

In Sekundenblicke verzog sich sein Gesicht in ein zuckendes, freundliches Lächeln. Und mit tadelloser Verbeugung stellte er sich vor.

„Verwalter Bergmann!“

Scharf ruhten Helenes Augen auf dem etwas beneideten Gesicht des Mannes, der sie damals mit unehelichen Absichten verfolgt hatte. Für einen Augenblick war ihr, als müsse sie ihm alles ins Gesicht sagen. Aber sie beschränkte sich und sagte ruhig:

„Sehr angenehm. Ich hoffe, daß wir zusammen auskommen!“

„Oh, ich werde bemüht sein, mir das Vertrauen der gnädigen Frau zu erringen.“

Für Sekunden saugten sich die Blicke der beiden ineinander fest. Und plötzlich durchzuckte Bergmann ein eigentümlicher Schreck. Etwas Schmutziges stieg da aus der Vergangenheit herauf und machte ihn ein wenig unsicher. Aber noch ehe er sich das recht überdenken konnte, klang die Stimme der Herrin in geschäftsmäßigem Ton an sein Ohr:

„Gegen Abend möchte ich dann das Gut besichtigen. Die Angestellten sollen sich alle einfinden. In den nächsten Tagen können Sie mir dann die Wirtschaftsbücher vorlegen. Außerdem wünsche ich über alles eingehend unterrichtet zu werden. Auf Wiedersehn, Herr Bergmann.“

Bergmann sah der jungen Herrin mit zugekniffenen Augen nach. Um seine Mundwinkel legte sich ein spöttisches Lächeln.

„Die mein ich, sollt ich ja kennen?“

Fünf Minuten kam ein nachdenklicher Zug ins Gesicht. Doch gleich fand er wieder sein leichtsinniges Lächeln, und ein lustiges Viehlein, pfeifend, schlenkerte er zum Gutshof hinüber.

Helene war in die rechts gelegene Stube getreten, die ganz in bäuerlichem Stil gehalten war; mit Holzdecke und ebensolcher Tafelung an den Wänden. Eine Holzbank lief auch um die ganze Wand der Stube, in deren Hauptstrecke der große, blankgeschleuerte Tisch stand. Darüber ein kunstvoll geschweiftes Kreuz mit ein paar künstlichen Blumenbüschel. Eine Kuckuckuhr, und der große, aus Tontafeln gebaute Ofen, vollendeten den Hausrat.

In der linken Ecke führte eine Tür in das sogenannte Jägerstübchen; ein mit Gewehren und Waffen behangener Raum.

Als Helene wieder in die Stube zurückkehrte, fand sie dort ein junges Mädchen vor, das sich als Brigitte zu erkennen gab, die der neuen Besitzerin das Haus in Ordnung halten sollte.

An den rotgeränderten Wänden sah Helene sofort, daß das Mädchen geweint haben mußte.

Zu hilfloser Schen hingen die Augen der achtzehnjährigen an der vornehmen Frauengestalt. Und als ihr Helene freundlich lächelnd die Hand reichte, wurde sie flammend rot.

Helene ließ sich von Brigitte durch alle Räume führen und war überrascht, wie vornehm die oberen Zimmer eingerichtet waren. Dazu alles in peinlichster Sauberkeit. Anerkennend sagte sie dem Mädchen einige Worte und ließ sich noch zu den beiden Obelstübchen hinaufführen.

„Wohnt hier jemand?“ fragte sie überrascht, als sie an der Wand einige Gewehre, Hirschjäger und sonstige Jagdutensilien hängen sah.

„Der Rupp haust da herob'n“, erklärte Brigitte.

„Ah, — der Jäger? Wohnt denn der nicht drüben im Weidenhaus?“

„Nal. Er hat schon immer da herob'n g'wohnt. Aber, wenn Sie meinen, kann man ja seine Sachen hinüberbringen.“

„Nein, nein! Wie es immer war, so soll es auch bleiben. Und nun zeigen Sie mir Ihr Zimmer.“

„Ich schlaß drüb'n im Gutshaus und komm bloß abends immer zum Saubermachen rüber.“

Helene lächelte mitleidig und sagte das Mädchen unters Kinn.

„Wie stellen Sie sich denn das vor, liebes Kind? Hat das der Verwalter so angeordnet?“

Brigitte nickte.

„So ist es allemal g'wesen.“

„Dann wird es eben jetzt anders! Sie bleiben ständig bei mir herüber. Ihre Sachen können dann gleich herübergeschafft werden. Es ist Ihnen doch recht?“

Statt aller Antwort sagte Brigitte nach Helenes Hand und preßte ihre Wangen darauf. „Sie sind soviel guat zu mir“, lispelte sie. „Aber wenn ich schon bei Ihnen bleib'n darf, dann müssen Sie net allweil Sie sag'n zu mir.“

„Du Kleines“, sagte Helene lächelnd. „Wie alt bist du denn eigentlich?“

„Am fünfzehnten Mai werd ich Achtzehn.“

„Nach ein Frühlingskind“, dachte Helene vorsonnen, und schritt hinunter ins Erdgeschloß.

5. Kapitel.

Sechs Knechte, darunter ein Siebzehnjähriger mit wallendem Bart, und vier Mägde warteten in der großen Gesindestube auf die neue Herrin. Sie hatten sich alle in Sonntagsstaat geworfen, ausschließlich des alten Tommerl, der eine alte, lange Lederhose und eine braune, gefüllte Lodenjoppe als sein ganzes Inventar aufzuweisen hatte.

Erwartung lag auf allen Gesichtern. Harlach, der die Herrin bereits gesprochen und gesehen hatte, mußte immer wieder erzählen, welchen Eindruck sie auf ihn gemacht habe.

„Die Hauptsach ist“, meinte Schorsch, ein frischer, zwanzigjähriger Bursche, „die Hauptsach ist, daß der Bergmann lekt nimmer soviel zu sagen hat. Jetzt kann ma 's Maul wenigstens wieder aufmachen, wenn ers gar zu arg treibt.“

Ferd, der volthaarige Stallbub grinst und sagte nachherstern:

„Den Bergmann tät ich am liebsten acht Tage in Saustall einsperren, und bei jeder Futterzeit a Tracht Prügel geb'n.“

Alle lachten über Ferdls frommen Wunsch. Nur Tommerl schwieg und kante vorsonnen an einem Pfeifenstummel.

Da öffnete sich die Tür und Bergmann betrat die Stube. Niemand rührte sich. Bergmann stand an der Tür und wartete. Und da niemand ein Wort sprach, ließ er ein verwundertes „Maaa?“ vom Stapel.

Bergmann wußte tatsächlich nichts mit der augenblicklichen Lage anzufangen. Diese offene Feindschaft hatte er nicht erwartet. Sofort merkte er, daß ein anderes Lüftchen zu wehen begann und in seinem Gemüt begann etwas dunkel Ahnungsvolles aufzukimmern. In dieser Minute fielen ihm alle unsaubereren Nachenschaften ein, die er sich den armen Diensthöfen gegenüber hatte zu schulden kommen lassen. Er hatte unter anderm eigenmächtig den Lohn gekürzt und das Geld für sich verwendet.

Wenn das die Frau erfuhr, dann war er geliefert.

Da galt es noch schnell vorbeugen und deshalb zwang er sich trotz seiner Wut zu einigen schmalzfreundlichen Worten.

„Ich hab mit der Frau schon geredet, daß euch der Lohn wieder tarifmäßig ausbezahlt wird. Ich habe mich sehr warm für euch ins Zeug gelegt und kann euch die freudige Mitteilung machen, daß ihr am Sonntag wieder euren vollen Lohn bekommt.“

Dieses „warm ins Zeug legen“, stimmte die Leute ein wenig freundlicher gegen den Schifanierer. Nur der alte Tommerl nahm seinen Stummel aus dem Mund und meinte mit den Augen zinkernd: „So? — Hast ihrs g'lagt?“

Bergmann wollte gerecht erwidern, doch im selben Augenblick betrat Helene die Stube. In dem geklammerten Mundstück sah sie besonders gut aus, und als sie jedem die Hand reichte, und für jedes ein paar freundliche Worte hatte, gewann sie sich im Nu alle Herzen.

„Na, Wäterchen, wie alt seid Ihr denn schon?“ wandte sie sich scherzend an Tommerl.

Stauend über die freundliche Anrede, hob der Alte seine klugen Augen zu der Fragerin auf. „Stehzig Sommer hab ich schon auf dem Buckl, siebzig Sommer!“

Helene sah die ärmliche Kleidung und die schwielen Hände, die zitternd den Pfeifenstummel umklammeren.

„Arbeiten Sie denn noch, mit diesem Alter?“ fragte sie mitleidig und hing dabei einen funkelnden Blick auf, den der Alte auf den Verwalter warf. Helene ist sofort im Wilde und weiß, daß Bergmann den Greis noch zu jeder Arbeit ausnützte.

Ihre Brauen sind hart zusammengeschoben, als sie sich mit hartklingender Stimme an den Verwalter wendet:

„Der Mann soll von heute ab seinen Lebensabend in Ruhe genießen. Ich wünsche nicht, daß er zur Arbeit herangezogen wird, Herr Verwalter!“

„Ganz wie gnädige Frau befehlen“, antwortete dieser, die Freundlichkeit selber.

Helene schritt der Türe zu. „Zeigen Sie mir bitte jetzt die Wirtschaftsgebäude, Herr Bergmann! Wünschen Sie noch was, Harlach?“ wandte sie sich an diesen, als sie sah, daß er solan wollte.

Harlach nickte, jamo aber scheinbar nicht die rechten Worte, weil ihn Bergmann mit fliehenden Blicken fixierte.

Helene kam ihm zu Hilfe und sagte: „Wenn Sie etwas auf dem Herzen haben, Harlach, bin ich für Sie bis um 8 Uhr zu brechen.“

Mit einem freundlichen Gruß verließ Helene die Gesindestube und besichtigte Ställe und Wirtschaftsgebäude. Wie ein gut dressierter Hund stolzierte Bergmann an ihrer Seite und bemühte sich, die Herrin auf alles aufmerksam zu machen, was seines Dafürhaltens einer neuzeitlichen Umgestaltung bedürfe.

Helene erklärte, daß sie einer allzu starken Veränderung des Gutes zweifelnd gegenüberstehe und eine Schwäche für das Althergebrachte habe.